

Nr. 2 März-April 2020

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

Die Plagen ..über Ägypten

Die Apostelgeschichte: Die letzten Reisen des Paulus
Karfreitag bis Ostersonntag: eine Milchmädchenrechnung

Von der Redaktion

„Was würde Jesus tun?“

„Was würde Jesus tun?“ ist die Frage, die manche christliche Prediger stellen, um ihren Zuhörern die Treue zu Jesus einzuschärfen. Die Fragestellung hat auf jeden Fall ihre Berechtigung, aber uns ist in dieser Jahreszeit, in der man an Jesu Leiden und Tod erinnert wird, eine andere Frage genauso wichtig: Was tat Jesus? Ja, was tat Jesus in dieser Jahreszeit – oder genauer gefragt: an dem letzten Abend seines menschlichen Lebens?

Die Antwort finden wir in den Evangelien des Neuen Testaments, die uns von einem Treffen Jesu mit seinen Jüngern berichten. „Und als die Stunde kam, setzte er sich zu Tisch und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, *dieses Passah mit euch zu essen*, ehe ich leide. Denn ich sage euch: Ich werde künftig nicht mehr davon essen, *bis es erfüllt sein wird im Reich Gottes*“ (Lukas 22,14-16; Schlachter-Bibel, Hervorhebung durch uns).

Gott gebot den Israeliten fünfzehn Jahrhunderte zuvor das Passah einmal im Jahr zu halten. Genau zu dieser Feier traf sich Jesus mit seinen Jüngern. Christus fügte an diesem Abend dem Passah eine neue Bedeutung und Dimension hinzu, die seine treuen Jünger jedes Jahr mittels einer Zeremonie erleben. Lukas fährt fort: „Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird!“ (Verse 19-20).

Ungesäuertes Brot und Wein waren schon lange Zeit ein üblicher Teil des Passahs, aber nun gab Jesus ihnen eine neue Bedeutung und einen neuen Sinn als Symbole seines Opfers bzw. Leidens. Mehr als 20 Jahre später wiederholte der Apostel Paulus die Anweisung Jesu, als er an die Christen in Korinth schrieb (eine Gemeinde, in der es offenbar weit mehr Nichtjuden als Juden gab):

„Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe: Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis“ (1. Korinther 11,23-25).

„Das tut“ ist Jesu Aufforderung an seine Jünger. Wer in dieser Jahreszeit wissen will, was Jesus tun würde, wird sich mit dem biblischen Passah befassen. Warum? Weil Jesus es bei seiner Wiederkunft wieder halten wird. Das hat er selbst gesagt! Deshalb haben auch andere Fragen ihre Berechtigung: Warum lehnen heutige Christen das Passah, das Jesus wieder halten wird, als jüdisch ab? Und warum ersetzen sie die Einnahme von Brot und Wein beim Passah durch andere Praktiken und Bräuche, die nirgendwo in der Bibel vorgeschrieben sind und die Jesu Aposteln und den ersten Christen unbekannt waren? Beispiele sind die Suche nach Ostereiern und flauschige Häschen mit bunten Körben.

„Was würde Jesus tun?“ – interessiert Sie die Frage? Mehr Informationen zum Passah und den anderen biblischen Festen, die Jesus, seine Apostel und die ersten Christen hielten, finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Gottes Festtage – der Plan Gottes für die Menschen*.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MÄRZ-APRIL 2020

JAHRGANG 24, NR. 2

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Hermann Göhring, Darris McNeely,
Tom Robinson, Kurt Schmitz

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Martin Fekete, Reinhard Habicht,
Jako Kasper, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Robert Dick, Dan Dowd, Len Martin,
Darris McNeely, Rainer Salomaa, Mario Seigle,
Randy Stiver, Don Ward, Anthony Wasilkoff

© 2020 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2 / IBAN: CH09 0900 0000 6021 2011 2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Gespeichert werden der Name und die Postanschrift. Die Speicherung und datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste erfolgt in der Bundesrepublik Deutschland und in Übereinstimmung mit dem Datenschutzrecht.

Inhalt

LEITARTIKEL

Die Plagen über Ägypten

Der Auszug der Israeliten aus der Knechtschaft im alten Ägypten ist eine berühmte Geschichte. Vor dem Auszug der Israeliten aus Ägypten sandte Gott zehn Plagen über Ägypten. Wissen Sie, was diese Plagen wirklich bedeuteten? 4

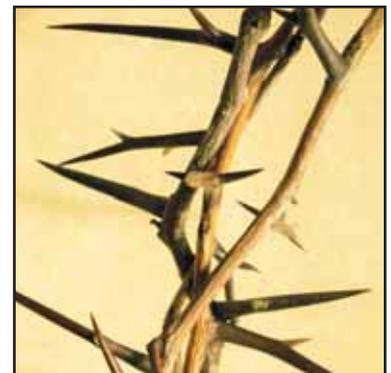


Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit

Die Bibel berichtet uns, dass Jesus Christus zur Erde kam und für die Sünden der Welt starb. Doch wer war er wirklich? Was war er vor seiner Geburt als Mensch? Und welche Bedeutung hat das für uns? 11



Seite 11

Die Apostelgeschichte: Die letzten Reisen des Paulus

Dank der detaillierten Aufzeichnungen des Lukas haben wir einen Einblick in die Besuche des Paulus in Ephesus und Jerusalem, wo er wegen einer falschen Beschuldigung verhaftet wurde. Was zeigt uns die Archäologie über die Zuverlässigkeit des biblischen Berichts? 16



Seite 16

Leserbriefe

Wir freuen uns über die vielfältigen Kommentare unserer Leser. Wieder veröffentlichen wir ein Spiegelbild der unterschiedlichsten Meinungen. 19

Karfreitag bis Ostersonntag: eine Milchmädchenrechnung

Jesus Christus versprach, drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde zu sein. Das sollte das einzige Zeichen sein, dass er unser Messias ist. Doch wie passt das zu einer Grablegung an einem Freitagabend und einer Auferstehung an einem Sonntagmorgen? 20



Seite 20

Die Prüfung des ungläubigen Thomas

Als Thomas von den anderen Jüngern hörte, dass sie den gekreuzigten Jesus lebendig gesehen hatten, konnte er es nicht glauben. Dann erschien ihm Jesus mit einer Einladung. Was bedeutet das für uns? 22



Die Plagen ..über Ägypten

Vor dem Auszug der Israeliten aus Ägypten sandte Gott zehn Plagen über Ägypten. Wissen Sie, was diese Plagen wirklich bedeuteten?

Von Scott Ashley und Mario Seiglie

Der Auszug der Israeliten aus der Knechtschaft im alten Ägypten ist eine berühmte Geschichte. Die Vorfahren der Israeliten waren zu Zeiten Josefs nach Ägypten gezogen, und zwar siebzehn Jahre vor dem Tod von Josefs Vater, Jakob, den Gott in „Israel“ umbenannt hatte. Josef war zum Stellvertreter des Pharaos ernannt worden und hatte Ägypten vor einer siebenjährigen Hungersnot gerettet.

Solange die Ägypter sich dessen erinnerten und die Sippe der Israeliten noch gering an Zahl war, waren die Nachkommen Jakobs in Ägypten wohlgekommen. Viele Generationen später erinnerten sich die Ägypter nicht mehr an Josefs Leistungen, während die Israeliten weitaus zahlreicher geworden waren. Es konnte nicht ausbleiben, dass die Ägypter sie irgendwann als Bedrohung empfinden mussten.

Es kam ein Pharaos an die Macht, der dem Gedanken verfiel, die Israeliten zu versklaven. Darüber hinaus gab er den Befehl, alle männlichen Neugeborenen unter den Israeliten ums Leben zu bringen, damit die Israeliten nicht zahlreicher werden konnten als die Ägypter.

Vor diesem Hintergrund ließ Gott einen Mann aufkommen, der die Israeliten vor den Ägyptern retten sollte. Wir kennen ihn als Mose und wissen, dass er die ersten fünf Bücher der Bibel niederschrieb. Die Tochter des Pharaos rettete ihn als Neugeborenen vor dem von ihrem Vater befohlenen Tod und erzog ihn als Mitglied der Herrscherfamilie. Im Alter von vierzig Jahren erschlug Mose einen Ägypter, der einen Israeliten misshandelt hatte. Er musste danach um sein Leben bangen und außer Landes ins Land Midian fliehen. Nach vierzig Jahren Aufenthalt in der Fremde erblickte er als Schafhirt ein brennendes Dornbusch, der von den Flammen nicht verzehrt

wurde. Als Mose sich diesem Busch neugierig näherte, sprach Gott zu ihm daraus und gab ihm den Auftrag, nach Ägypten zurückzukehren und die Israeliten aus dem Lande zu führen.

Aus 2. Mose 7 erfahren wir, dass Gott dem Mose dreierlei versprach.

1. Die Israeliten aus Ägypten herauszuführen
2. Es durch „viele Zeichen und Wunder“ zu tun
3. Es so zu tun, dass die Ägypter „innewerden, dass ich der HERR bin“ (2. Mose 7,1-5)

In 2. Mose 12, Vers 12 lesen wir, dass Gott „über alle Götter der Ägypter . . . Strafgericht halten“ wollte. Dem können wir entnehmen, dass es Gott nicht darum ging, die Ägypter zu strafen, sondern ihnen eine unvergessliche Lehre zu erteilen. Daraus sollten auch die Israeliten lernen, denn nach so vielen Generationen in Ägypten hatten sie sich vom Glauben ihrer Ahnen Abraham, Isaak und Jakob entfernt. Wir können davon ausgehen, dass sie schon lange in der ägyptischen Kultur und Religion tief verwurzelt waren.

Die Ägypter huldigten vielen Göttern und Göttinnen, die sie durch tierische Gestalten darstellten. Aus diesem Grund waren ihnen viele Tiere heilig. Dazu gehörten Rinder, Widder, Katzen, Krokodile, Brillenschlangen und Frösche, sowie verschiedene Insekten- und Vogelarten. Manche davon sind in diesem Artikel beschrieben.

Bei jeder von Gott gesandten Plage handelte es sich um eine Herausforderung an ägyptische Götter und Göttinnen. Die Ägypter werden schon vorher Heuschrecken und Stechmücken erlebt haben. Der Unterschied bestand zum einen in der Menge dieser Insekten und zum zweiten darin, dass sie zu einem Zeitpunkt angriffen, den Gott durch Mose angekündigt hatte. Daraus sollten die Ägypter den Schluss ziehen, dass der Urheber dieser Plagen der Gott des Moses war.

Wir wollen uns in diesem Beitrag mit jeder Plage einzeln befassen und die ägyptischen Götter und Göttinnen betrachten, auf die es das jeweilige Strafgericht Gottes abgesehen hatte.

Die erste Plage: Die Gewässer werden in Blut verwandelt

Zielscheibe der ersten Plage war der Nil. An diesem Fluss hing das ganze Leben des Wüstenlandes Ägypten. Ohne die jährlichen Überschwemmungen durch den Nil hätten die Ägypter überhaupt keinen fruchtbaren Ackerboden und daher so gut wie keine Lebensmittel gehabt. Der Nil war obendrein der mit Abstand wichtigste Verkehrs- und Handelsweg des Landes. Man kann also sagen, dass der Nil sowohl Herz als auch Hauptschlagader Ägyptens war.

Die erste Plage traf den Nil und seine Bedeutung auf schauderhafte Weise: „Und der HERR sprach zu Mose: Sage Aaron: Nimm deinen Stab und recke deine Hand aus über die Wasser in Ägypten, über ihre Ströme und Kanäle und Sümpfe und über alle Wasserstellen, dass sie zu Blut werden, *und es sei Blut in ganz Ägyptenland, selbst in den hölzernen und steinernen Gefäßen* . . . Und alles Wasser im Strom wurde in Blut verwandelt“ (2. Mose 7,19-20; alle Hervorhebungen durch uns).

Diese Plage traf also nicht nur den Nil, sondern sämtliche Gewässer und Wasserquellen in Ägypten, bis hinunter zu den hölzernen und steinernen Gefäßen in den Wohnungen. Alles Wasser war zu Blut geworden und deswegen ungenießbar. Als wäre das nicht schon genug gewesen, starben alle Fische im Nil (Vers 21).

Das war eine vollständige Katastrophe. Das Trink- und Badewasser der Ägypter war nunmehr reines Gift. Die Fische des Nils, eine Hauptnahrungsquelle, waren nicht mehr genießbar.

Inwiefern aber war diese Katastrophe ein Strafgericht an den Göttern der Ägypter? Die Antwort auf diese Frage hat damit zu tun, dass die Ägypter mehrere Götter verehrten, die in ihrer Vorstellungswelt für den Schutz und die Bewahrung des Nils zuständig waren. So gab es den großen Gott Chnum, der meistens als Mann mit einem Widderkopf dargestellt wird. Er galt als Schöpfer und Schützer des großen Stromes.

Ein weiterer Gott, Hapi, galt als Geist des Nils und Lenker der jährlichen Überschwemmungen, die jeweils Tausende von Tonnen Schlamm über die Äcker brachten und diese dadurch wieder fruchtbar machten. Er wurde auch als Gott der Fische, Vögel und Sümpfe verehrt. Er wird denn auch häufig mit Sumpfpflanzen auf seinem Kopf dargestellt. Weitere Götter, die in Zusammenhang mit den jährlichen Überschwemmungen gebracht wurden, waren die Göttinnen Sodpet und Satet.

Einer der drei Hauptgötter der Ägypter war Osiris, der Gott der Unterwelt. Der Nil galt als sein Kreislauf. Daher war es nicht unpassend, dass der Strom in der ersten Plage zu Blut wurde. Wir können uns die Verzweigung vorstellen, mit der die Ägypter den einst schönen, mächtigen und lebensspendenden Strom nach der ersten Plage betrachteten. Denn durch das Massensterben der Fische war er stinkend geworden. Mitopfer dieser Plage war Hatmehit, die Schutzgöttin der Fische und der Fischer.

Die erste Plage offenbarte die Ohnmacht der ägyptischen Götter im Vergleich zum Gott Israels.

Ein Gott des Gerichts

Warum fing Gott mit dem Nil an? Und warum verwandelte er diesen mächtigen Strom in Blut? Der Grund war, dass Gott

für Gerechtigkeit steht. Die Ägypter hatten Tausende israelitischer Neugeborener in den Nil geworfen, wo sie von Fischen und Krokodilen gefressen worden waren (2. Mose 1,22).

Auf Anordnung des Pharaos hatten die Ägypter vorsätzlichen Mord begangen. Da das Blut für das Leben steht, war es nur angemessen, dass Gott ihnen Blut im wörtlichen Sinne gab. Das entsprach seiner Gerechtigkeit. Er mag sich zwar mit seinen Strafgerichten lange zurückhalten, aber wenn die Zeit des Handelns einmal kommt, kann er furchtbare Rache nehmen.

Weil die Ägypter die Israeliten erbarmungslos ausgebeutet, unterdrückt und getötet hatten, suchte Gott Ägypten und seine falschen Gottheiten mit einem strengen Strafgericht heim.

Die zweite Plage – Frösche

Die zweite Plage waren Frösche. In Ägypten waren Frösche gut bekannt, weil der Nil von Sümpfen umrandet war, in denen sie sich gut vermehren konnten. Doch diese Plage war anders.

„Und der HERR sprach zu Mose: Sage Aaron: Recke deine Hand aus mit deinem Stabe über die Ströme, Kanäle und Sümpfe und lass Frösche über Ägyptenland kommen. Und Aaron reckte seine Hand aus über die Wasser in Ägypten, und es kamen Frösche herauf, so dass Ägyptenland bedeckt wurde“ (2. Mose 8,1-2).

Unter den Ägyptern galten Frösche als Ausdruck der Göttin Heket, der Göttin des Kindergebürens und Ehefrau des Weltschöpfers. In der ägyptischen Kunst wird sie als Frau mit einem Froschkopf dargestellt. Übrigens: Zum Hof Hapis, dem wir vorhin begegneten, gehörten Krokodilgötter und Froschgöttinnen. Auch die ältesten Götter, Nun, Kek und Heh, wurden je als Mann mit einem Froschkopf dargestellt.

In Ägypten galten Frösche als heilig, und zwar so sehr, dass jemand, der auf einen Frosch auch nur versehentlich trat, mit dem Tode bestraft werden konnte. Der Grund dieser Verehrung lag darin, dass die Frösche sozusagen in zwei Welten lebten: in der Welt des Wassers und der Welt des Landes.

Während der Froschplage, als der Boden mit den schleimigen, quakenden Geschöpfen förmlich bedeckt war, wird es unmöglich gewesen sein, nicht auf Frösche zu treten. Denn es gab Frösche nicht nur am Boden, sondern auch in den Häusern, in den Betten, in den Backöfen und sogar in den Speiseschalen. Ironisch ist auch noch, dass Heket, die Froschgöttin, für die Fortpflanzung zuständig war, denn die Fortpflanzung der Frösche war offensichtlich außer Kontrolle geraten.

Die Ägypter konnten keinen Schritt tun, ohne auf Frösche zu treten, womit sie ihre eigenen Gesetze verletzen und sich nach ihrem eigenen Verständnis durch ihre Beleidigung der Heket und der anderen Froschgottheiten des Todes schuldig machten. Am Ende der Plage mussten sie dann auch noch die Berge an stinkenden Froschkadavern abräumen. So viel zu ihrem heiligen Tierchen, dem Frosch! Auch mit dieser Plage zeigte sich Gott den ägyptischen Gottheiten weit überlegen.

Die dritte Plage – Stechmücken

Die dritte Plage, Stechmücken, wird in 2. Mose 8, Verse 12-13 geschildert: „Und der HERR sprach zu Mose: Sage Aaron: Strecke deinen Stab aus und schlag in den Staub der Erde, dass er zu Stechmücken werde in ganz Ägyptenland . . . Und es kamen Mücken und setzten sich an die Menschen und an das Vieh; aller Staub der Erde ward zu Mücken in ganz Ägyptenland.“ ▶



An welchem ägyptischen Gott wurde in diesem Fall das Strafgericht vollzogen? Einiges spricht dafür, dass es Geb, der Schutzgott der Erde war. Denn ihm brachten die Ägypter Opfer in der Hoffnung dar, dass er den Boden segnen würde. In diesem Fall aber, anstatt Getreide, Obst und Gemüse hervorzubringen, brachte der Boden beißende, Juckreiz auslösende Stechmücken hervor. Und der Erdgott Geb konnte nichts dagegen ausrichten.

Diese Landplage verhöhnte eigentlich die Gesamtheit der ägyptischen Gottheiten, denn sie konnten ihr nichts anhaben. Die Ägypter waren es gewohnt, im Hor-pa-chered (Horus als Kind) eine Schutzmacht gegen böse Geschöpfe zu sehen, aber er bewies sich im Falle dieser Stechmücken als ohnmächtig. Sie beteten auch vermeintlich heilende Götter an, wie den Imhotep, aber auch diese Götter waren nicht imstande, sie von den Stichen der Stechmücken zu heilen. Wie wir zum Schluss dieses Artikels sehen werden, wurde der Pharao selbst auch als Gott angesehen, und doch wurde er nicht von den Mücken verschont.

Bemerkenswert ist ebenfalls die Wirkung, die diese dritte Plage auf die Priester der ägyptischen Götter gehabt haben wird. Durch den berühmten griechischen Historiker Herodot (5. Jahrhundert vor Christus), der Ägypten besucht hatte, ist überliefert, dass die ägyptischen Priester viele Reinigungsrituale zu absolvieren hatten, ehe sie ihren Dienst versehen durften. Manche dieser Waschungen verfolgten den Zweck, Läuse- und Mückenbefall zu verhindern. War ein Priester einmal mit solchem Ungeziefer befleckt, konnte er seinen priesterlichen Pflichten nicht nachkommen.

Die Plage der Stechmücken wird also die ägyptischen Priester daran gehindert haben, ihren Göttern zu dienen. Wegen ihrer rituellen Unreinheit werden sie nicht einmal imstande gewesen sein, die Tempel zu betreten, um Gottesdienste zu leiten. Die Plage der Stechmücken war also ein schwerer Schlag nicht nur gegen den Geb, sondern auch gegen die anderen heidnischen Gottheiten und ihre Priester. Auch hier zeigte Gott, wer das Sagen hatte!

Auch hier gibt es eine gewisse Ironie, denn die Priester konnten keinerlei Fürbitte für die allgemeine Bevölkerung leisten, die an den Stechmücken litt.

Die vierte Plage – Stechfliegen

Auf den ersten Blick scheint die vierte Plage eine Fortsetzung der dritten zu sein. Sie war wohl doch anders, wie wir sehen werden.

In 2. Mose 8, Verse 16-18 lesen wir: „Und der HERR sprach zu Mose: Mach dich morgen früh auf und tritt vor den Pharao . . . und sage zu ihm: So spricht der HERR: Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene; wenn nicht, siehe, so will ich Stechfliegen kommen

lassen über dich, deine Großen, dein Volk und dein Haus, dass die Häuser der Ägypter und das Land, auf dem sie wohnen, voller Stechfliegen werden sollen. An dem Lande Goschen aber, wo sich mein Volk aufhält, will ich an dem Tage etwas Besonderes tun, dass dort keine Stechfliegen seien, damit du innewirst, dass ich der HERR bin, inmitten dieses Landes.“

Wenn die Übersetzung hier von „Stechfliegen“ spricht, versucht man damit ein hebräisches Wort wiederzugeben, das so viel wie „Insektenschwarm“ bedeutet. Es ist gut denkbar, wenn man den bisherigen Zusammenhang zwischen den göttlichen Plagen und ägyptischer Religion betrachtet, dass wir es hier mit Schwärmen von Skarabäen zu tun haben. Das sind Käfer, die auch als „heilige Pillendreher“ bekannt sind. Diese Käfer ernähren sich vom Kot anderer Tiere. Sie können viel Schaden anrichten, indem sie mit ihren scharfen Kiefern Holz zersägen.

Wenn es sich bei dieser vierten Plage tatsächlich um Skarabäenschwärme gehandelt hat, wird die Zielscheibe dieses Mal der Gott Kheper gewesen sein. In der ägyptischen Kunst wird er mit einem menschlichen Leib und einem „heiligen Pillendreher“ als Kopf dargestellt. Kheper galt als treibende Kraft hinter der täglichen Reise der Sonne durch den Tageshimmel. Er wurde im Zusammenhang mit dem kotfressenden Käfer gesehen, weil dieser den Kot am Boden rollt, bis eine Kugel daraus wird, die er dann weiterschiebt, wie nach ägyptischer Vorstellung die Gottheit Kheper die Sonne durch den Tageshimmel rollte.

Die Ägypter sprachen den „heiligen Pillendrehern“ göttliche Kräfte zu, weil sie aus Kadavern und Kot, das heißt, nach ägyptischer Vorstellung, aus toter Materie hervorgingen. Sie wurden deswegen mit Wiedergeburt und Auferstehung in Zusammenhang gebracht. Die Menschen von damals ahnten nicht, dass diese Käfer ihre Eier in Kot und Kadaver legten. Dass ihr Nachwuchs aus dieser vermeintlich toten Materie hervorging, hatte also nichts mit göttlichen Kräften zu tun!

Als sich dieser Skarabäenschwarm über das ganze Land ausbreitete und auch den kleinsten Winkel befiel, wie vorher auch die Frösche und Stechmücken, war das eine unmittelbare Beleidigung des Gottes Kheper, der sich außerstande zeigte, diesen zerstörerischen Tierchen Herr zu werden, die sich durch die ägyptischen Häuser und sonstigen Gebäude fraßen. Selbst der allerhöchste ägyptische Gott, Amun, der Gott des Windes, dessen Aufgabe es gewesen wäre, die Käfer wegzublasen, zeigte sich angesichts dieser Plage ohnmächtig.

Mit dieser vierten Plage machte Gott zum ersten Mal einen Unterschied zwischen seinem Volk und den Ägyptern. An den vor-



herigen Plagen hatten die Israeliten mitgelitten. Von dieser Plage an verschonte Gott das Land Gosen, wo die Israeliten wohnten.

Die fünfte Plage – Viehpest

Die fünfte Plage, die in 2. Mose 9 beschrieben wird, richtete sich gegen das Vieh.

„Da sprach der HERR zu Mose: Geh hin zum Pharao und sage zu ihm: So spricht der HERR, der Gott der Hebräer: Lass mein Volk ziehen, dass sie mir dienen! Wenn du dich weigerst und sie weiter aufhältst, siehe, so wird die Hand des HERRN kommen über dein Vieh auf dem Felde, über die Pferde, Esel, Kamele, Rinder und Schafe, mit sehr schwerer Pest“ (2. Mose 9,1-3).

Die Vernichtung des ägyptischen Viehs war eine volkswirtschaftliche Katastrophe ungeheuren Ausmaßes. Betroffen waren Nahrungsquellen, Kriegs- und Transportmittel, landwirtschaftliche Kapazitäten und Waren, die mit Hilfe tierischer Kraft oder aus tierischen Rohstoffen hergestellt wurden. Und trotzdem blieb das Herz des Pharaos verstockt.

In Ägypten wurde das Vieh nicht nur genutzt, sondern auch verehrt. Die Ägypter beteten viele Tiere an, darunter Rinder. Der Schöpfergott Ptah wurde durch einen sogenannten Apis-Bullen dargestellt. Der Apis-Bulle galt als äußerst heilig: Wenn einer starb, wurde in großem Stil getrauert, als wäre der Pharao selbst gestorben. Nach dem Tod wurden Apis-Bullen wie Pharaonen einbalsamiert und in ein vornehmes Grab gelegt.

Der Schöpfergott, der als Atum und auch Tem firmierte, wurde dargestellt durch einen schwarzen Bullen, der mal Merwer, mal Nem-wer hieß. (Die Griechen nannten ihn Mnevis.) Die Himmelsgöttin Nut und die Schöpfergöttin Neith wurden als himmlische Kuh dargestellt, die das Weltall und weitere Gottheiten gebar.

Eine der ranghöchsten Muttergöttinnen war Hathor, die als Frau mit einem Kuhkopf oder mit anderen Kuhmerkmalen dargestellt wurde. In den meisten Darstellungen trägt sie zwei Hörner mit einer Sonnenscheibe dazwischen. Sie galt im übertragenen Sinne als Mutter des Pharaos.

Keine dieser ägyptischen Gottheiten, die mit Vieh im Zusammenhang gesehen wurden, konnte die Ägypter vor der Viehpestplage schützen. Wir können davon ausgehen, dass die Ägypter sie darum anflehten.

Die sechste Plage – Blattern

Die sechste Plage wird in 2. Mose 9, Verse 8-10 beschrieben: „Da sprach der HERR zu Mose und Aaron: Füllt eure Hände mit Ruß aus dem Ofen, und Mose werfe ihn vor dem Pharao gen Himmel, dass

er über ganz Ägyptenland staube und böse Blattern aufbrechen an den Menschen und am Vieh in ganz Ägyptenland. . . Da brachen auf böse Blattern an den Menschen und am Vieh.“

Die Ägypter beteten mehrere heilende Gottheiten mit Menschenopfern an. Man verbrannte die Opfer auf einem Altar und warf ihre Asche zum Himmel, damit der Wind sie als Segen über die Gemeinde wehte. In Anspielung auf diesen Vorgang nahm Mose Ofenruß und warf ihn in die Luft. Der Ruß wurde vom Winde verweht und fiel auf die Priester, Bürger und Tiere, die noch übrig geblieben waren. Dieser Ruß war kein Segenspender, denn er führte zum Ausbruch großer, eitriger Geschwüre an Mensch und Vieh.

Diese Plage wird als Beleidigung der heilenden ägyptischen Gottheiten empfunden worden sein. Dazu gehörten Imhotep, der Gott der Medizin, dem wir schon begegnet sind, und Thot, der Gott der Intelligenz und medizinischen Gelehrsamkeit, der mit dem Kopf eines Ibisses dargestellt wurde. Weitere Mitglieder dieses Kreises waren der Gott Nefertem, der Gott der Heilung, und Isis, eine der drei obersten Gottheiten und die Ehefrau des Osiris. Nach der Sage konnte sie den Osiris vom Tod erwecken, aber die Ägypter vor den Pocken zu schützen oder zu heilen lag einfach nicht in ihrer Macht.

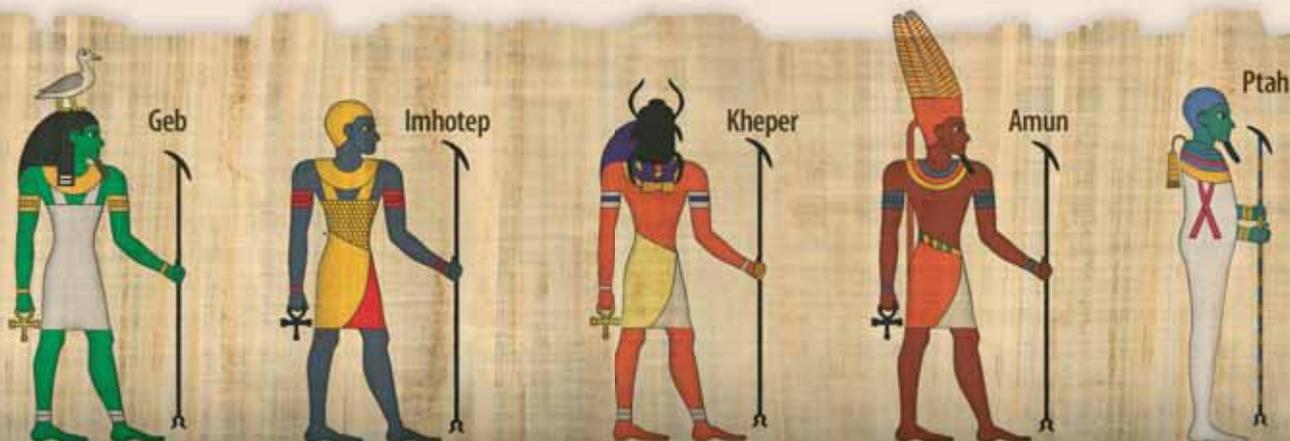
In Vers 11 lesen wir davon, dass auch die ägyptischen Zauberer von den Blattern betroffen waren. Die Ärzte der Ägypter waren die Priester mit ihren Zauberkraften, besonders die Priester der Sekhmet, der Göttin der Heilung und des Krieges. Die Zauberer waren aber derart von den Pocken befallen, dass sie kaum noch auf den Beinen bleiben, geschweige denn die Heilungskräfte ihrer Gottheiten einspannen konnten.

Die siebte Plage – Hagel

Wenn man bedenkt, dass in Ägypten nur fünf Zentimeter Regen im Jahr fallen, wird die Hagelplage eine große Überraschung gewesen sein.

„Da sprach der HERR zu Mose: Mach dich morgen früh auf und tritt vor den Pharao und sage zu ihm: So spricht der HERR, der Gott der Hebräer: Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene. . . Siehe, ich will morgen um diese Zeit einen sehr großen Hagel fallen lassen, wie er noch nie in Ägypten gewesen ist von der Zeit an, als es gegründet wurde, bis heute. Und nun sende hin und verwahre dein Vieh und alles, was du auf dem Felde hast. Denn alle Menschen und das Vieh, alles, was auf dem Felde gefunden und nicht in die Häuser gebracht wird, muss sterben, wenn der Hagel auf sie fällt“ (2. Mose 9,13. 18-19).

Welche ägyptischen Gottheiten stellten sich durch diese Plage als ohnmächtig heraus? Da der Hagel vom Himmel fiel, liegt es nahe, ►





an die Himmelsgöttin Nut zu denken, die wir bereits erwähnt haben. In der ägyptischen Kunst wölbt sie sich über die Erde und trägt Sterne an ihrem Leib.

Aber Nut war nicht die einzige Gottheit, die durch diese Plage beschämt wurde. Wo war denn Schu, der Gott der Luft und der Träger des Himmels? Warum hat er dem vernichtenden Sturm nicht Einhalt geboten? Wo war denn Horus, das Mitglied der führenden Dreiheit mit dem Habichtskopf und der Himmelsgott Oberägyptens? Wo auch war Seth, der Gott der Stürme und der Schutzgott der Nutzpflanzen? Oder Neper, der Gott des Getreides? Oder wieder Osiris, der Herrscher des Lebens und der Pflanzen?

Wie die vorherigen Plagen hat auch diese großes Unheil angerichtet. Nach der Verwandlung der Gewässer in Blut hatten die Ägypter keinen Fisch mehr zu essen. Das Vieh, das durch die Viehpest nicht getötet worden und jetzt auf freiem Felde war, kam im Hagelsturm um. Also hatten die Ägypter trotz ihrer vielen Gottheiten kaum noch Vorräte an Fleisch und Milch.

Der Flachs, der in dieser Geschichte erwähnt wird, war eine wichtige Quelle von Fasern, die zur Leinenherstellung für Kleidung verwendet wurden. Also fehlten den Ägyptern nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch Rohstoffe für ihre Kleidung.

Die achte Plage – Heuschrecken

Nach dem Hagel, der das Frühgetreide und viele Nutzpflanzen vernichtet hatte, kamen Heuschrecken, die das, was übrig geblieben war, verzehrten.

„Da sprach der HERR zu Mose: Recke deine Hand über Ägyptenland, dass Heuschrecken auf Ägyptenland kommen und alles auffressen, was im Lande wächst, alles, was der Hagel übrig gelassen hat. Mose streckte seinen Stab über Ägyptenland . . . Und [die Heuschrecken] kamen über ganz Ägyptenland . . . [Sie] bedeckten den Erdboden so dicht, dass er ganz dunkel wurde. Und sie fraßen alles, was im Lande wuchs, und alle Früchte auf den Bäumen, die der Hagel übrig gelassen hatte“ (2. Mose 10,12-15).

Aus Vergangenheit und Gegenwart wissen wir, dass Heuschreckenschwärme sämtliche Nahrungsvorräte auf den Feldern eines Dorfes innerhalb weniger Minuten auffressen können. Sie fressen alles, was grün ist, auch Blätter und Grashalme.

Wie bei den früheren Plagen blieben die ägyptischen Götter stumm. Man muss sich fragen, was den Menschen durch den Kopf ging, als ihnen die ganze Verwüstung klar wurde. Wo war der Schutzgott der Äcker, der Anubis, der einen Kopf wie ein Schakal hatte? Und der Hauptgott der Landwirtschaft, Osiris? Osiris, Isis, Seth, Neper, Schu und Amun, sie alle hatten nichts zu melden.

Die Verwüstung der Felder, von Hagel zerschmettert, von Feuer verbrannt, von Heuschrecken kahl gefressen – sie bezeugte auf eindrucksvolle Weise die Ohnmacht der ägyptischen Gottheiten.

Die neunte Plage – Finsternis

In 2. Mose 10, Verse 21-23 lesen wir von der schrecklichen Finsternis, die als neunte Plage über Ägypten hereinbrach: „Da sprach der HERR zu Mose: Recke deine Hand gen Himmel, dass eine solche Finsternis werde in Ägyptenland, dass man sie greifen kann . . . Da ward eine so dicke Finsternis in ganz Ägyptenland drei Tage lang, dass niemand den andern sah noch weggehen konnte von dem Ort, wo er gerade war, drei Tage lang. Aber bei allen Israeliten war es licht in ihren Wohnungen.“

Stellen Sie sich vor, dass die ganze Welt, wie Sie sie kennen, plötzlich so finster wird, dass man nichts, aber auch gar nichts sehen kann. Man sieht die anderen Mitglieder der eigenen Familie nicht. Man sieht die Möbel in der Wohnung nicht, weder Tisch noch Stuhl, weder Bett noch Küchenherd, weder Tür noch Fenster. Durchs Fenster sieht man weder Garten noch Straße. Die ganze Welt ist pechschwarz geworden. Die Dunkelheit ist derart bedrückend, dass man sie zu fühlen meint. Und 72 Stunden lang gibt es kein Entrinnen. Für Menschen, die daran gewöhnt waren, an jedem Tag des Jahres hellen Sonnenschein zu erleben, muss das furchterregend gewesen sein.

Diese Plage der Finsternis war ein Strafgericht an der ganzen Kultur- und Glaubenswelt der Ägypter. Ihr ranghöchster Gott war der Sonnengott, der verschiedentlich Re, Ra, Atum, Aten, Horus, Amun, Amon und Amen hieß. Er galt als Schöpfer und Lebensspender, der das Land erwärmte und erleuchtete mit seinen hellen Strahlen. Viele Pharaonen trugen Namen, die aus seinen Namen gebildet waren. So bedeutet Ramses „von Ra hervorgebracht“, Amenhotep „Amen ist zufrieden“ und Tutanchamun „lebendiges Ebenbild Amuns“.

In dieser Finsternis blieb der Ra stumm. Er war nirgends zu sehen! Es war in ganz Ägypten überhaupt nichts zu sehen! Der höchste Gott der Ägypter, Amon-Ra, war genauso geschlagen wie die Gottheiten unter ihm.

Die zehnte Plage – der Tod der Erstgeborenen

Die zehnte Plage war wieder nur gegen die Ägypter gerichtet. Jede Erstgeburt an Menschen und Tieren wurde ums Leben gebracht.

„Und Mose sprach: So spricht der HERR: Um Mitternacht will ich durch Ägyptenland gehen, und alle Erstgeburt in Ägyptenland soll sterben, vom ersten Sohn des Pharao an, der auf seinem Thron

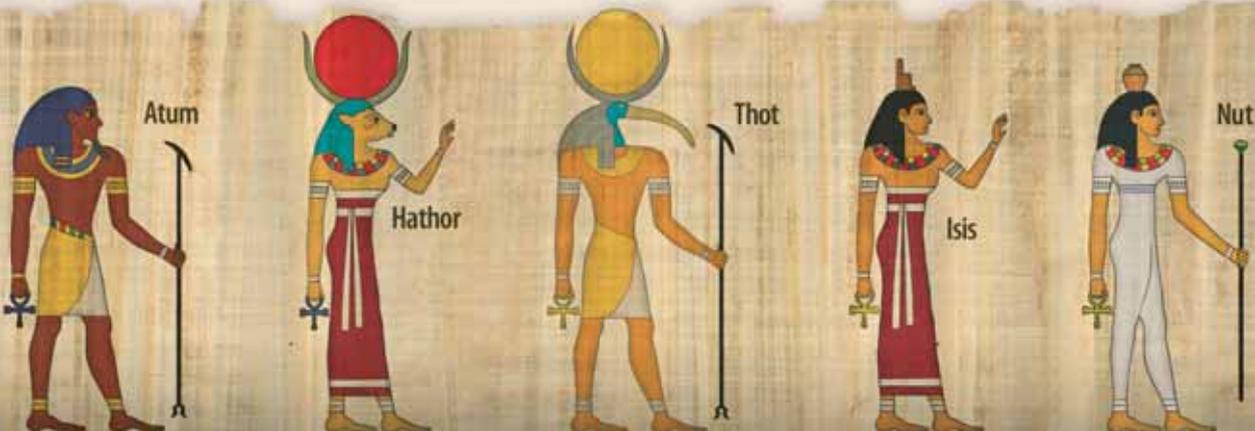


Foto: Brenda Kean/123RF; Grafik: Dan Dowd, Shaun Venish, Paul Kieffer

sitzt, bis zum ersten Sohn der Magd, die hinter ihrer Mühle hockt, und alle Erstgeburt unter dem Vieh. Und es wird ein großes Geschrei sein in ganz Ägyptenland, wie nie zuvor gewesen ist noch werden wird“ (2. Mose 11,4-6).

Warum die Erstgeburt? Für Gott war Israel seine Erstgeburt unter den Völkern (siehe 2. Mose 4,22-23, wo auch die zehnte Plage in allgemeiner Form angedroht wird). Damals, in der ägyptischen Kultur, bekam der erstgeborene Sohn den Löwenanteil des Familienerbes. Aus diesem Grund bestand die herrschende Klasse – die hohen Militärs, die Hauptverwaltungsbeamten und der Pharaos selbst – hauptsächlich aus erstgeborenen Söhnen. Der Pharaos, der in dieser



Geschichte im Rampenlicht steht, war vermutlich aber kein erstgeborener Sohn, denn er überlebte diese Plage. Vielleicht war ein älterer Bruder im jungen Alter gestorben. Aber sein eigener Sohn kam in dieser Plage um.

Auch bei dieser zehnten Plage blieben die ägypti-

Schutzgöttin des Pharaos, die als Schlange dargestellt wurde, hat den Sohn des Pharaos, der Pharaos Nachfolger werden sollte, nicht geschützt. Und wo war wieder der Osiris, der Lebensspender und -lenker?

Unter dem Druck dieser Plage gab der Pharaos endlich nach und ließ die Israeliten ziehen. Gott, indem er den Pharaos zwang, entgegen dem eigenen Willen zu handeln, bewies seine Macht und die Ohnmacht der ägyptischen Gottheiten, die für die Machterhaltung des Pharaos zuständig waren. Dazu gehörten Hu, der Gott pharaonischer Macht, Wadschet, die Göttin pharaonischer Macht, Maat, die Göttin der Ordnung des Weltalls, unter deren Ägide die Pharaonen über Ägypten herrschten, sowie die Kriegsgöttin Sekhmet, deren Aufgabe es war, gegen die Feinde des Pharaos Feuer zu blasen.

Alle diese falschen Gottheiten erwiesen sich als ohnmächtig und wertlos.

Das Strafgericht an Pharaos selbst

Der Tod der Erstgeburt war zwar die letzte Plage, aber er war nicht das endgültige Strafgericht an den ägyptischen Gottheiten. Denn ein Gott blieb noch übrig.

Nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten besann sich der Pharaos schon wieder. Er brach mit allen Kriegswagen Ägyptens auf, darunter 600, die als besonders leistungsfähig galten, um die Israeliten zurückzuholen. Das ergab insgesamt wahrscheinlich ein Aufgebot von mehreren Tausend Wagen. Die Ägypter verfolgten die Israeliten in eine Enge am Roten Meer, aber Gott hielt sie durch eine Feuer- und Wolkensäule auf, bis die Israeliten das Meer durch sein Eingreifen auf dem Trockenen durchquert hatten.

Als die Israeliten das rettende Ufer erreicht hatten, hob Gott die Feuer- und Wolkensäule auf und ließ ein Strafgericht über die letzte der wichtigsten ägyptischen Gottheiten kommen, über den Pharaos selbst.

Die Pharaonen galten im buchstäblichen Sinne des Wortes als die Söhne Ras oder die Verkörperung des Horus. Das heißt, sie galten selbst als Götter auf Erden. Im weiteren Sinne galten sie als Verkörperung und Vertretung sämtlicher ägyptischen Gottheiten. Aufgrund dieses Aberglaubens übten die Pharaonen eine ungeheure Macht über die Ägypter aus. Ein Wort aus ihrem Mund war genug, um einen Menschen zur Leibeigenschaft oder zum Tode zu verurteilen. So war es ihnen auch möglich, sich prächtige, monumentale und mit allerlei Kostbarkeiten gefüllte Grabstätten errichten zu lassen. Diese Gräfte sollten nämlich Götter, nicht Menschen, ehren.

Die höchste Verantwortung eines Pharaos war es, als Erscheinung der Göttin Maat für Ordnung zu sorgen, damit auch die anderen ►

Die ägyptischen Gottheiten erwiesen sich als machtlos gegenüber dem wahren Gott Israels. Sie konnten den Ägyptern weder helfen noch sie beschützen.

schen Gottheiten stumm. Selket, die Göttin des Schutzes, erwies sich als ohnmächtig. Meschenet, die Göttin, die über die Geburt jedes Kindes wachte, hat die Erstgeburten nicht gerettet. Sobek, der Gott des Schutzes und der Fruchtbarkeit, der die Herrlichkeit der Pharaonen verkörperte, hat niemanden geschützt. Renenutet, die





Gottheiten ihren Pflichten nachkamen und das Königreich Ägypten stark und wohlhabend blieb. Dieser Pharao ist aber kläglich gescheitert. Denn er war machtlos gewesen gegen die Plagen, die sein Land verwüsteten und dezimierten. Er konnte nicht einmal seinen eigenen Sohn vor dem Tode retten. Als Pharao und seine Streitmacht



im Meer untergingen, war er völlig hilflos. Damit waren er und sein einst mächtiges Reich Geschichte. So wurde der letzte der großen ägyptischen Götter „auf der Waage gewogen und für zu leicht befunden“.

Rückblickend müssen wir feststellen, dass die Plagen nicht wahllos

ist eine ernste Sache, die zum ewigen Tode führt, wenn wir sie nicht bereuen.

2) Gott ist zwar geduldig und lässt uns Zeit zu bereuen, aber seine Geduld hat auch irgendwann ein Ende. Wie er es wiederholt bei den Ägyptern tat, lässt er auch uns warnen. Aber irgendwann reißt selbst ihm der Geduldsfaden. Dann kommt das Strafgericht. Mögen wir umkehren und bereuen, ehe es so weit ist!

3) Viele Menschen wenden sich an Gott, wenn sie in großen Schwierigkeiten sind, aber wenn der Druck nachlässt, wenden sie sich wieder ab. Sie verstocken wieder ihr Herz. Vielleicht kommt uns der Pharao als blind und dumm vor, weil er sein Herz so oft verhärtet hat. Tatsache ist aber, dass er darin ganz normal war. Unter großem Druck gab er nach, aber sobald der Druck nachließ, verstockte er sich wieder.

4) Gott versucht, sich bei uns Gehör zu verschaffen. Hören wir zu? An den ersten drei Plagen litten die Israeliten mit. Gott wollte auch ihre Aufmerksamkeit gewinnen, damit er sie von der Welt trennen und als sein eigenes Volk aussondern konnte. Die Nachrichten in der heutigen Welt sollten uns in gleicher Weise aufwecken. Denn das, was heute vor unseren Augen passiert, wird seit langer Zeit von der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN auf der Grundlage biblischer Prophezeiungen angekündigt und kommentiert.

5) Gott verlangt nicht nur Glauben, sondern auch Gehorsam. Wie wurden die Israeliten vom Tode der Erstgeburt verschont? Ja, sie mussten Gott vertrauen. Aber dann mussten sie handeln. Sie mussten etwas unternehmen. Sie mussten das Blut des Passahlammes an ihre Türpfosten schmieren. Sie mussten sowohl glauben als auch gehorchen, um ihre Erstgeburt zu retten. Heute sollen wir glauben und gehorchen, um aus dem Ägypten ausbrechen zu können, das diese Welt darstellt, damit wir die Erlösung erlangen.

6) Welche Götter beten Sie an? Die Ägypter verehrten zahlreiche Gottheiten und richteten sich nach ihnen. Wie ist es mit Ihnen? Was steht im Mittelpunkt Ihres Lebens? Ein Abgott ist alles, was Sie vom wahren Gott trennt. Welche Götzen stehen zwischen Ihnen und dem wahren Gott? Wofür wenden Sie Ihre Zeit und Ihre Kraft auf? Gehen Sie in Ihrem Beruf, in Freizeitbeschäftigungen, in Sportveranstaltungen oder in Unterhaltung auf? Nur Sie können diese Frage beantworten. Denken Sie aber bitte daran, dass alles irgendwann verschwinden wird, wie es bei den Ägyptern geschah. Dann werden Sie allein vor Ihrem Schöpfer stehen und sich für Ihr Leben verantworten müssen. „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5,10).

7) Unser allmächtiger Gott hat alles in der Hand. Das sehen wir an den Plagen. Jede Einzelheit dieser Plagen diente dem Zweck, die Israeliten aus der Sünde und der Knechtschaft zu befreien, damit sie zum Gottesvolk werden konnten. Daraus können wir Trost und Hoffnung schöpfen. Nichts kann Gottes Pläne durchkreuzen. Er hat in uns ein gutes Werk begonnen und wird es auch bis zum Ende führen, solange wir es ihm erlauben, wie uns der Apostel Paulus ermutigt: „Ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu“ (Philipp 1,6).

„Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“, verspricht Gott uns (Hebräer 13,5). Deshalb dürfen wir nicht zulassen, dass irgendetwas uns vom wahren Gott und seinem Willen für unser Leben trennt!

Pharao konnte nicht einmal seinen eigenen Sohn vor dem Tod retten. Als seine Streitmacht im Meer ertrank, war sein mächtiges Reich vollends gebrochen.

über Ägypten hereinbrachen. Schließlich ist Gott ein Gott der Logik und der Ordnung. Jede Plage diente dem Zweck, den Ägyptern und den Israeliten zu zeigen, dass er selbst allen Gottheiten Ägyptens überlegen war.

In der Gesamtheit stellten die zehn Plagen eine vollständige Niederlage der ganzen ägyptischen Göttergemeinde dar, wie es Gott verheißt hatte. Diese Geschichte beschreibt einen titanischen Kampf zwischen dem wahren Gott und den dämonischen Mächten der Finsternis.

Der wahre Gott ging aus dem Streit als eindeutiger Sieger hervor. Die ägyptischen Gottheiten waren völlig besiegt. Warum aber? In Wirklichkeit gibt und gab es diese ganzen ägyptischen Gottheiten überhaupt nicht. Götter, die nur in der Vorstellungswelt verführter Menschen ein Dasein führen, sind dem Gott der Bibel selbstverständlich nicht gewachsen.

Wichtige Lehren für uns

Was für Lehren sollen wir nun aus der Geschichte der zehn Plagen und der Befreiung der Israeliten aus der Knechtschaft ziehen?

1) Uns soll bewusst sein, dass in Gottes Augen die Sünde eine überaus ernste Angelegenheit ist. Die vernichtende Kraft der Plagen soll uns zeigen, wie ernst Gott die Sünden der Ägypter nahm. Selbstverständlich aber hasst Gott nicht nur die Sünden der Ägypter, sondern alle Sünden überhaupt. Wir dürfen die Sünde im eigenen Leben nicht auf die leichte Schulter nehmen. Jede Sünde

Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit

Die Bibel berichtet uns, dass Jesus Christus zur Erde kam und für die Sünden der Welt starb. Doch wer war er wirklich? Was war er vor seiner Geburt als Mensch?

Von John Miller

Jesus von Nazareth kam und starb für die Sünden der Welt. Wer war er wirklich? Was war er vor seiner Geburt als Mensch? Und welche Bedeutung hat das für uns?

Eine Schlüsselstelle des Johannesevangeliums berichtet von demjenigen, der kam, um für die Sünden der Welt zu sterben: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16).

Dieser Vers berichtet aber auch von demjenigen, der ihn entsandte. Und schließlich berichtet er von dem Zweck dieser Entsendung: Dass Gott dem sterblichen Menschen Unsterblichkeit verleihen wollte. Denn Gott liebte den Menschen, die Krone seiner Schöpfung, so sehr, dass er seinen Sohn hingab, um die Sünden der Menschen zu sühnen. Wir haben es hier mit einer hohen Bestimmung und mit dem hohen Preis zu tun, der dafür bezahlt wurde.

Wer also war dieser Sohn, der kam, und wer ist der Gott, der ihn entsandte? Und wie ist so etwas überhaupt möglich? Warum wollte Gott derart direkt in die Welt eingreifen? Und was bedeutet das für Sie und mich?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, müssen wir uns auf die maßgebenden Worte der Heiligen Schrift verlassen. „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben“, sagte Jesus seinen Jüngern (Johannes 6,63). In seinem Gebet am Vorabend seiner Kreuzigung bat Jesus seinen himmlischen Vater: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17). Als Philippus ihn fragte, wo er denn hingehet, antwortete er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6).

Wenn wir das Wesen des Entsandten und das Wesen des Entsenders untersuchen wollen, müssen wir uns nur an die maßgebenden Worte und Werke von Gott, dem Vater, und Jesus Christus halten.

Am Anfang anfangen

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“, erklärt der Apostel Johannes

am Anfang seines Evangeliums (Johannes 1,1). Er hält die Wahrheit fest, die ihm Jesus Christus offenbart hat, damit andere mit Zuversicht und Klarheit daran glauben können.

Wenn wir das Wesen Gottes ergründen wollen, müssen wir uns auf die klaren Aussagen des inspirierten Johannesevangeliums verlassen, anstatt eigensinnige Überlegungen von Menschen vorzuziehen.

In knappen Worten erklärt uns der Apostel Paulus, warum diese Herangehensweise so wichtig ist: „Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott *durch ihre Weisheit* nicht erkannte . . .“ (1. Korinther 1,21; alle Hervorhebungen durch uns). Die Begrenztheit menschlicher Überlegungen hebt Paulus mit einfachen Fragen hervor: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? *Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?*“ (1. Korinther 1,20).

Wie hat Gott die Weisheit der Welt denn zur Torheit gemacht? Er hat es vor allem durch einen Schlüsselvorgang getan, der mit geballter Kraft alle menschlichen Vorstellungen darüber entkräftet, was Gott kann und nicht kann. Johannes hat diesen Vorgang wie folgt beschrieben: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14).

Die Fleischwerdung Gottes

Die Fleischwerdung Gottes ist der Dreh- und Angelpunkt des Johannesevangeliums. Sämtliche Geschichten und Reden in diesem Buch dienen dem Zweck, die Fleischwerdung Gottes zu bestätigen und auszumalen.

Das mag zwar wie starker Tobak wirken, aber diese Wahrheit zu verstehen ist nicht schwer. „Im Anfang“, sagt Johannes, gab es zwei göttliche Wesen. Eines nennt er „Gott“ ▶



und das andere nennt er „das Wort“. Dieses „Wort“ war ebenfalls Gott. Eines dieser beiden Wesen „ward Fleisch und wohnte unter uns“. Diese Aussagen des Johannes sind nicht schwer zu verstehen. Heute wie damals ist es aber vielleicht schwer, sie für bare Münze zu nehmen. Die Fleischwerdung Gottes war für die damaligen Menschen einfach ein unverständlicher Begriff, denn sie widersprach ihrem Weltbild ganz und gar.

Den Juden war sie ein gotteslästerliches „Ärgernis“ (1. Korinther 1,23), das mit ihrem unvollständigen Begriff von Gott unvereinbar war. Den Griechen aber war sie eine „Torheit“, denn ihre Philosophen hatten über Jahrhunderte hinweg die Möglichkeit einer göttlichen Fleischwerdung entschieden verneint.

Die Fleischwerdung des Wortes räumte mit Vorstellungen von Gott auf, die auf jahrhundertelangen Spekulationen beruhten und eine unüberbrückbare Kluft zwischen Gott und seiner Schöpfung unterstellten. Im menschlichen Denken galt die physische Schöpfung als böse und die Welt des Geistes als undurchdringlich, dem Menschen verschlossen.

Wenn nun das Wort Fleisch wurde, heißt das keineswegs, dass es nicht mehr Gott war. Es bedeutet lediglich, dass das Wort nicht mehr aus Geist bestand.

Als das Wort Fleisch auf Erden wurde, hielt es sich nicht mehr im Himmel auf. Weit davon entfernt, Christus seiner Göttlichkeit zu berauben, bestätigt die Fleischwerdung die Göttlichkeit Christi.

Die Fleischwerdung des Wortes ist ein Schlüsselbegriff, weil sie in einem einfachen Satz eine Wahrheit zusammenfasst, die im riesigen Haufen menschlicher Theologie untergeht. Und dennoch: Sie ist nur Teil eines Vorgangs, der von Herrlichkeit zu Herrlichkeit führte.

Denn das Wort wurde nicht nur Fleisch, da es nach seiner Fleischwerdung wieder verherrlicht wurde. Nach seiner Fleischwerdung bestand das Wort nicht mehr aus Geist. Es wohnte unter uns als der einzig geborene Sohn des Vaters, bis es durch die Kreuzigung ums Leben gebracht wurde.

Als Gott das Wort vom Tod erweckte und es „zu seiner Rechten im Himmel [einsetzte]“ (Epheser 1,20), bestand das Wort nicht mehr aus Fleisch (Johannes 3,6). Es wurde zu einem „Geist, der lebendig macht“ (1. Korinther 15,45) und die Herrlichkeit besaß, die es mit Gott vor der Erschaffung der Welt besessen hatte (Johannes 17,5).

Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, um uns Herrlichkeit zu bringen

Kehren wir zurück zu dem Anfang, der von Johannes beschrieben wird, und verfolgen wir die Reise des Wortes von Herrlichkeit zu Fleisch und von Fleisch zu Herrlichkeit. Die zweite Phase dieser Reise hatte mit dem Zweck zu tun, „viele Söhne zur Herrlichkeit“ zu führen (Hebräer 2,10).

Wie wir bereits gesehen haben, eröffnet Johannes sein Evangelium mit diesen Worten: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Es gab also zwei göttliche Wesen, „Gott“ und „das Wort“. Das Wort war mit Gott und war aber auch selbst Gott. Vor der Erschaffung der Welt, die in 1. Mose 1 beschrieben wird, existierten diese beiden Wesen gemeinsam als Gott.

Johannes berichtet uns auch, dass alles durch das Wort erschaffen wurde: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1,3).

Was bedeutet aber „alle Dinge“? Die Antwort liefert Paulus: „[Das] Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder

Herrschaften oder Mächte oder Gewalten“ (Kolosser 1,16). Mit „Herrschaften“, „Mächten“ und „Gewalten“ meint Paulus häufig Wesen im unsichtbaren Bereich, die auf verschiedenen Autoritätsstufen stehen (siehe Römer 8,38; Epheser 1,21; Epheser 3,10; Epheser 6,12; Kolosser 2,10. 15). Gott hat also alles, einschließlich aller Geist- und Fleischwesen, durch das Wort geschaffen. Das Wort war dabei der ausführende Auftragnehmer desjenigen, der später „Gott, der Vater“ genannt wurde.

Das wird im Hebräerbrief bestätigt, wo es heißt: „Gott . . . hat . . . in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat“ (Hebräer 1,1-2).

Das passt zum Bericht über die physische Schöpfung in 1. Mose 1, Vers 1: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ In diesem Vers ist das hebräische Wort für Gott *elohim*. Eigentlich bedeutet es Gott in der Mehrzahl, also Götter.

Die Erschaffung der Welt aus dem Nichts war also das Werk von mehr als einem göttlichen Wesen. Die physische Erschaffung der Welt gipfelte in der Erschaffung des Menschen: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1,26; siehe auch Hebräer 11,3).

Die ganze physische Schöpfung nannte Gott „sehr gut“ (1. Mose 1,31). Dann pflanzte „Gott der Herr“ einen Garten „in Eden gegen Osten hin“ (1. Mose 2,8) und gebot dem Menschen, ihn zu bebauen und zu bewahren (1. Mose 2,15). Der Ausdruck „Gott der Herr“ bezieht sich auf das Wort, das die Erschaffung der Welt ausführte, wie von Johannes beschrieben.

Zu dieser Zeit wandelte das Wort in dem Garten und sprach zu den Menschen, auch nachdem Adam und Eva gesündigt hatten: „Und sie hörten Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war . . . Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?“ (1. Mose 3,8-9). Das Wesen, das später Jesus Christus wurde, ging nicht nur im Garten auf und ab, sondern suchte auch die gefallen Menschen, für die er sich später opfern sollte.

Das Wort ist hier unmittelbar, persönlich und spürbar mit seiner Schöpfung beschäftigt. Er pflanzte einen Garten in Eden. Er schuf den Menschen aus Erde. Er ging eine Partnerschaft mit Noah ein, um menschliches Überleben nach der Sintflut zu sichern. Er wählte die Erzväter aus, um ein Volk zu gründen. Er schlug den Pharao und rettete Israel. Er sprach mit den Propheten der alten Zeit.

Er wurde schließlich in fleischlicher Form von Gott, dem Vater, zu den Menschen gesandt: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau . . .“ (Galater 4,4) – von einer Frau geboren als „Immanuel“ beziehungsweise „Gott mit uns“ (Matthäus 1,22-23)! Er wurde „[offenbart] im Fleisch“ (1. Timotheus 3,16)! Die Wirkung dieses Vorgangs kann kaum überschätzt werden. Wie der Engel Gabriel der Maria meldete: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden“ (Lukas 1,31-32).

Maria stellte daraufhin die naheliegende Frage: „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“ (Vers 34). Wie soll denn eine Jungfrau schwanger sein und den Sohn Gottes, Gott im Fleisch, hervorbringen?

Die Antwort des Gabriel beschreibt einen Vorgang, der für die Philosophen der damaligen Welt schlicht unmöglich und undenkbar war: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft

des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1,35).

Gott wird Fleisch im Leib der Maria

Als Gott sich mit uns sterblichen Menschen verband, tat er das auf intimste Weise mit der Zeugung von Jesus Christus im Leib der Maria. Das war aber, wohlgemerkt, keineswegs die Erschaffung des Wesens, das Christus wurde. Die Schwängerung der Maria durch ein Wunder Gottvaters mittels des heiligen Geistes war der Vorgang, durch den das schon existierende Wort Fleisch wurde. Das Wort bestand nicht mehr aus Geist, sondern „ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Johannes 1,14), und zwar in der Gestalt von Jesus Christus.

Hat das Wort denn die Herrlichkeit abgelegt, die es mit dem Vater vor der Erschaffung der Welt gehabt hatte? Ja, wie es uns in Philipper 2, Vers 7 und Johannes 17, Vers 5 berichtet wird.

Dadurch wurde es zum „eingeborenen [Sohn] vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Ist das unsterbliche Wort zu einem sterblichen Menschen geworden? Ja (Johannes 1,14)! Ist Geist zu Fleisch verwandelt worden? Ja! Ist Gott zu einem Menschen geworden? Ja (Matthäus 1,22-23)!

Hörte er auf, Gott, das Wort, zu sein? Nein, denn das Wort war Fleisch geworden. Es hatte seine Identität behalten.

Mit der Fleischwerdung des Wortes wurde der unnahbare Gott nahbar, der unsichtbare Gott sichtbar, der hohe und erhabene Gott persönlich zugänglich.

Das Wort legte seine Herrlichkeit ab, um den Menschen Herrlichkeit zu verleihen. Es verzichtete auf seine Macht

Die Erschaffung der Welt aus dem Nichts war das Werk von mehr als einem göttlichen Wesen. Die physische Erschaffung der Welt gipfelte in der Erschaffung des Menschen: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1,26).

und Unsterblichkeit, damit Menschen als Kinder Gottes mit Unsterblichkeit gekrönt werden konnten.

Jesus hat das alles keineswegs auf eigene Faust – ohne Rücksicht auf den Willen Gottvaters – getan. Im Gegenteil: Er verkörperte Demut und Gehorsam. So wie er als Mensch sich dem Willen seines irdischen Erziehers Josef beugte (Lukas 2,51), so fügte er sich dem Willen seines himmlischen Vaters bis in den Tod hinein (Matthäus 26,39). Er selbst gab mehrmals Zeugnis davon:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5,19).

„Ich kann nichts von mir aus tun. Wie ich höre, so richte ich und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Johannes 5,30).

„Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin von Gott ausgegangen und komme von ihm; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt“ (Johannes 8,42).

Ist der Sohn wirklich gestorben?

Manche Theologen vertreten die Ansicht, der göttliche Teil des Jesus Christus sei nach seiner Kreuzigung nicht gestorben, sondern nur der menschliche Teil. Sollte das stimmen, dann hätte sein Tod nur die Sünden eines einzelnen Menschen sühnen können.

Die Vorstellung, das göttliche Wort habe die ganze Zeit in der Geistwelt als unsterbliches Wesen gelebt, auch in Verbindung mit dem Menschen Jesus Christus, setzt sich über die klare Aussage des Johannes hinweg, dass das Wort Fleisch wurde. Wenn das Wort Fleisch wurde, dann wurde es verwandelt. Es war kein unsterblicher Geist mehr, als Jesus starb. Das ist es gerade, wogegen Johannes in seinem Evangelium und in seinen späteren Briefen ankämpft.

So zitiert er Jesus mit den Worten: „Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber“ (Johannes 5,26). Aus diesem Zitat geht klar hervor, dass Gott und der Sohn zwei selbstständige Wesen waren.

Als das Wort Fleisch wurde, blieb der Vater als selbstständiges Wesen im Himmel. Als das fleischgewordene Wort dann starb, herrschte Gott, der Vater, weiterhin im Himmel mit der Fähigkeit, unabhängig vom gestorbenen Sohn zu handeln.

Das widerspricht der Lehre der Dreieinigkeit, nach der Gott, der Vater, Gott, der Sohn, und der heilige Geist drei Personen in einem Wesen sind, wobei jeder Teil an jeder Handlung der anderen beiden Teile beteiligt ist. Wenn Gott, der Sohn, dann stirbt, müssen wohl die beiden anderen Teile ebenfalls sterben. In Wirklichkeit aber ist die Dreieinigkeitslehre ein Märchen.

Er war mehr als ein bloßer Mensch, der am Kreuz starb

Am Gründungstag der Urgemeinde zu Pfingsten sprach Petrus in Jerusalem zur versammelten Menge. Unter anderem machte er klar, dass mit Jesus mehr als ein Mensch gekreuzigt worden war, und zwar unter Mitwirkung seiner Zuhörer: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und darum gebeten, dass man euch den Mörder schenke; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; dessen sind wir

Zeugen“ (Apostelgeschichte 3,14-15).

Paulus ist noch deutlicher. In Philipper 2, Verse 5-8 schreibt er: „Obwohl er in jeder Hinsicht Gott gleich war, hielt er nicht selbstsüchtig daran fest, wie Gott zu sein. Nein, er verzichtete darauf und wurde einem Sklaven gleich: Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und war in allem ein Mensch wie wir. Er erniedrigte sich selbst noch tiefer und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz“ („Hoffnung für alle“-Übersetzung).

Wer ist gestorben? Nicht bloß ein Mensch, der mit Gott verbunden war, sondern das Wort, das auf der Gottebene mit Gott gelebt hatte und Fleisch geworden war.

Eine starke Bestätigung dafür, dass Gott tatsächlich am Kreuz gestorben ist, liefert der verherrlichte Christus selbst. Dem vor Schreck zu seinen Füßen liegenden Johannes sagt er: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 1,17-18).

Der verherrlichte Jesus Christus behauptet hier, Gott zu sein, indem er sagt, er sei „der Erste und der Letzte“ (siehe dazu Jesaja 44,6). Er sagt aber auch, dass er einmal tot war. Zu verleugnen, dass Christus als Gott gestorben ist, widerspricht seiner eigenen eindeutigen Aussage.

Nachdem Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, gekreuzigt worden war, war nach der Aussage von Christus selbst Gott, ►



der Sohn, tot. Er lebte nicht mehr. Er war tot. Drei Tage und drei Nächte lang war nur Gott, der Vater, als Gott am Leben.

Die Auferstehung zur Herrlichkeit

Danach fing eine weitere Phase des Plans an, der seit Anfang der Welt bestimmt war (siehe 1. Petrus 1,19-20; Offenbarung 13,8). Gottvater, im Himmel als oberster Herrscher, löste ein Versprechen ein, das er dem Lamm Gottes gemacht hatte, dessen Schlachtung vom Anfang der Welt an fest stand: Er erweckte es wieder vom Tode.

Dass es Gott, der Vater, war, der Jesus Christus, den Sohn, von den Toten wieder erweckte, wird an vielen Stellen des Neuen Testaments bezeugt. (Siehe zum Beispiel: Apostelgeschichte 2,24; 2,32; 3,15; 3,26; 4,10; 5,30; 10,40; 13,30-37; Römer 4,24; 6,4; 8,11; 10,9; 1. Korinther 6,14; 15,15; Galater 1,1; Epheser 1,17-20; Kolosser 2,12).

Durch diese Auferstehung wurde Jesus „zum Geist, der lebendig macht“ (1. Korinther 15,45.50) und setzte sich zur Rechten Gottes (Markus 16,19; Römer 8,34; Hebräer 10,12). Das war der Höhepunkt dieser Reise von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Das Wort kehrte zur Herrlichkeit zurück, das es mit dem Vater vor der Erschaffung des Weltalls besessen hatte (Johannes 17,5). Es kehrte als das vollendete Lamm Gottes zurück, dessen Schlachtung am Anfang der Welt beschlossen wurde.

Diese Rückkehr zur Herrlichkeit öffnet allen Kindern Gottes den Weg zur Verherrlichung und Aufnahme in die Familie Gottes.

Im Buch der Offenbarung sagte Jesus: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 1,17-18). Damit behauptete der verherrlichte Jesus Christus, Gott zu sein.

Johannes schreibt dazu: „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,1-2).

Und wie sieht Jesus Christus heute aus, nachdem Gott, der Vater, ihn zur früheren Herrlichkeit wieder erweckt hat? Lesen wir die Beschreibung seiner Erscheinung in der Vision, die Johannes sehen durfte:

„Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.

Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert [offensichtlich ein Hinweis darauf, dass Christus das Wort Gottes sprach; siehe auch Hebräer 4,12], und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich

und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! *Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.* Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle“ (Offenbarung 1,12-18).

Die Herrlichkeit, an der wir teilhaben können

Die gleiche Herrlichkeit als unsterbliche Geistwesen verspricht Gott seinen Kindern in der Auferstehung der Toten bei der Wiederkehr Christi! „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen vom Sieg“ (1. Korinther 15,51-55).

Die Reise Christi von Herrlichkeit zu Herrlichkeit diente der Verherrlichung von Menschen, damit Christus der „Erstgeborene ... unter vielen Brüdern“ sein konnte (Römer 8,29 und Hebräer 2,10).

Wir kehren zu der Frage zurück, die wir am Anfang stellten: Macht es denn etwas aus, wer kam, um für unsere Sünden zu sterben, und wer ihn entsandte? Natürlich macht es etwas aus! Wenn Gott, der Sohn, nicht für uns starb, während Gott, der Vater, am Leben blieb mit der Macht, ihn wieder zu erwecken, dann sind wir die erbärmlichsten aller Menschen, ohne Hoffnung auf ewiges Leben, wie Paulus schreibt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen“ (1. Korinther 15,14-19).

Wir können dafür dankbar sein, dass Gott die Welt tatsächlich derart geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn opferte, und dass der Sohn freiwillig auf seine Herrlichkeit verzichtete, um ein Mensch zu werden, der für uns sterben konnte, damit wir ewiges Leben mit göttlicher Herrlichkeit ererben können.

Die Wahrheit ist nicht unverständlich. Gott wurde Mensch, damit Menschen unsterbliche Mitglieder der Familie Gottes werden können. Seine Reise fing an und endete in Herrlichkeit! **GN**

MÖCHTEN SIE MEHR WISSEN?



Eine in allen Zeitaltern immer wieder gestellte Frage ist ein Geheimnis, das die Menschheit während ihrer ganzen Existenz herausgefordert hat. Diese Frage lautet: „Wozu bin ich hier?“ Ist das Leben nur Zufall – eine ziellose, zeitlich befristete Existenz? Gott, unser Schöpfer, hat uns Menschen nicht im unklaren darüber gelassen, was der Sinn unseres Lebens ist. Unsere kostenlose Broschüre *Das Geheimnis Ihrer Existenz* beschreibt die herrliche Bestimmung, die Gott für uns vorgesehen hat, im Detail.

www.gutenachrichten.org

EINLADUNG ZUR Sabbatversammlung

Wir laden Sie zu einer Sabbatversammlung der Vereinten Kirche Gottes ein. Weltweit finden ähnliche Veranstaltungen in Asien, Australien, Europa, Nord- und Südamerika und Südafrika statt.

Wir wollen Ihnen etwas mitteilen, das Sie vermutlich auf diese Weise noch nie gehört haben!

In Wien behandelt Martin Fekete das Thema „**Der Mittelpunkt unseres Glaubens**“. Christen möchten Gott in der richtigen Weise verehren und deshalb stehen Gott, der Vater, und Jesus Christus als unser Erlöser im Mittelpunkt unseres Glaubens. Dabei ist die Heilige Schrift unser Lehrbuch.

In Wien, Winterthur und Plauen stellt Paul Kieffer die Frage „**Werden Sie in Babylon bleiben?**“. Babylon war nicht nur eine antike Stadt und ein Weltreich, sondern auch ein vielseitiges System, das unerkannterweise heute noch existiert. Wer Jesus nachfolgen will, darf nicht Teil dieses Systems sein. Wie erkennen wir den Einfluss Babylons in unserer Welt, damit wir uns vor ihm schützen können?



Die Vereinte Kirche Gottes beim Laubhüttenfest in Schluchsee

Die Teilnahme ist kostenlos und ohne jegliche Verpflichtung. Sie werden nicht aufgefordert, einer Organisation beizutreten, noch werden Sie um eine Spende gebeten.

Wien

18. April 2020

14.00 Uhr

Redner:

M. Fekete / P. Kieffer

Winterthur

2. Mai 2020

13.00 Uhr

Redner:

Paul Kieffer

Plauen

16. Mai 2020

14.00 Uhr

Redner:

Paul Kieffer

Nähere Informationen über unsere Treffpunkte per E-Mail: info@gutenachrichten.org

Die Apostelgeschichte: Die letzten Reisen des Paulus

Dank der detaillierten Aufzeichnungen des Lukas haben wir einen Einblick in die Besuche des Paulus in Ephesus und Jerusalem, wo er wegen einer falschen Beschuldigung verhaftet wurde. Was zeigt uns die Archäologie über die Zuverlässigkeit des biblischen Berichts?

Von Mario Seigle

In den letzten beiden Folgen dieser Reihe behandelten wir Ereignisse in der Zeit vom Beginn der christlichen Kirche bis zu den ersten Reisen des Apostels Paulus durch die Welt des Mittelmeers. In diesem Artikel beenden wir unsere Abhandlung über die Apostelgeschichte mit den Reisen des Paulus nach Ephesus, Jerusalem und Rom.

Die Schriften von Ephesus

Nach seinem Aufenthalt in Korinth begann Paulus seine Rückreise nach Jerusalem, in deren Verlauf er auch Ephesus, eine wichtige Stadt in Kleinasien, aufsuchte:

„Es geschah aber, als Apollos in Korinth war, dass Paulus durch das Hochland zog und nach Ephesus kam . . . Es kamen auch viele von denen, die gläubig geworden waren, und bekannten und verkündeten, was sie getan hatten. Viele aber, die Zauberei getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich und berechneten, was sie wert waren, und kamen auf fünfzigtausend Silber Groschen“ (Apostelgeschichte 19,1. 18-19; alle Hervorhebungen durch uns).

Das griechische Wort, das hier als „Bücher“ übersetzt wird, ist *biblos*. Das Wort bezog sich ursprünglich auf „den inneren Teil des Stammes der Papyrus-Pflanze“, und später „auf das Papier, das von dieser Rinde in Ägypten hergestellt wurde, und zuletzt auf ein geschriebenes ‚Buch‘, Band oder Rolle“ (W. E. Vine, Hrsg., *Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words*, 1985, Stichwort „Book“).

Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts haben sich Archäologen intensiv da-

rum bemüht, vor allem in Ägypten, wo das Wüstenklima solche zerbrechlichen Schätze bewahren konnte, alte Papyrusrollen zu finden. Sie hatten mit diesen Bemühungen erstaunlichen Erfolg und fanden Schriftrollen, die bis in neutestamentliche Zeiten zurückreichen. Unter den gefundenen Papyrusrollen befinden sich einige mit Zaubersprüchen. Solche Rollen wurden als Amulette benutzt.

„Eine Reihe solcher magischen Schriftrollen blieb bis in unsere Zeit erhalten“, schreibt F. F. Bruce. „Es gibt besonders berühmte Beispiele in den Sammlungen von

gewöhnlich machtvoll galten, manchmal in Mustern angeordnet, die zum Kern des Zauberspruches gehörten. Trotzdem erzielten diese Schriftrollen hohe Verkaufspreise . . . Die stärkste Parallele zum Missbrauch des Namens Jesu durch die Beschwörer von Ephesus findet sich im Pariser magischen Papyrus Nr. 574, wo wir in der Zeile 3018 folgende Beschwörung finden: ‚Ich beschwöre dich im Namen Jesu, des Gottes der Hebräer‘“ (*The New International Commentary of the New Testament: The Book of Acts*, 1974, Seite 390).

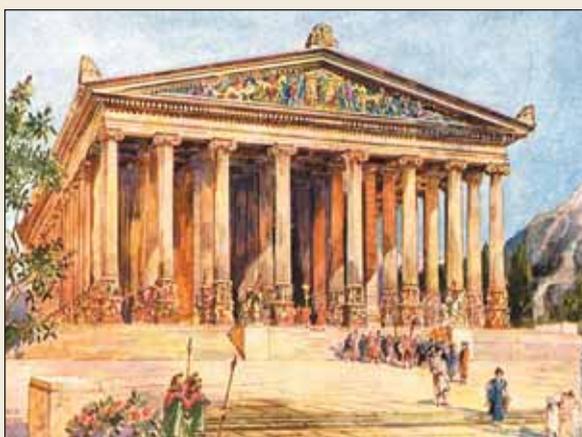
Der Wert solcher Schriftrollen, die in Ephesus vernichtet wurden, wird mit „fünfzigtausend Silber Groschen“ angegeben (Apostelgeschichte 19,19), was nach Gelehrtenmeinung etwa 40 000 € in unserer heutigen Währung entspricht.

Eines der sieben Weltwunder der Antike

Die Predigten des Paulus veranlassten viele, sich von ihren Götzen und heidnischen Bräuchen abzuwenden. Das führte zu einem Aufruhr unter den Kunsthandwerkern, die sich mit dem Anfertigen von Statuen der Göttin Diana und ihres Tempels ihren Lebensunterhalt verdienten.

„Es erhob sich aber um diese Zeit eine nicht geringe Unruhe über den neuen Weg. Denn einer mit Namen

Demetrius, ein Goldschmied, machte silberne Tempel der Diana und verschaffte denen vom Handwerk nicht geringen Gewinn. Diese und die Zuarbeiter dieses Handwerks versammelte er und sprach: Liebe Männer, ihr wisst, dass wir großen Gewinn von diesem Gewerbe haben; und ihr seht und hört, dass



Der Tempel der Diana in Ephesus gehörte zu den sieben Weltwundern der Antike. Paulus' Lehren bedrohten die Existenz derjenigen, die ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf von Statuen der Diana bestritten.

London, Paris und Leiden. Die besondere Verbindung von Ephesus zur Magie spiegelt sich in dem Begriff ‚ephesische Schriften‘ für solch magische Schriftrollen wieder. Die Zaubersprüche, die sie beinhalten, sind purer Unsinn, eine willkürliche Ansammlung von Wörtern und Namen, die damals als un-



Ausgeschmückte Statuen der Diana zierten die ihr geweihten Tempel in vielen Gegenden des Römischen Reiches. Solche Statuen zeigen sie als Fruchtbarkeitsgöttin typischerweise mit mehreren Brüsten oder Eiern. Die Münze rechts zeigt ihre Statue in einem Tempel.

tischen Archäologen John T. Wood 1869 zu Tage gefördert. Später fand er auch das erstaunlich gut erhaltene, große Theater, das in Apostelgeschichte 19, Vers 29 erwähnt wird und über 24 000 Zuschauern Platz bot.

William Barclay schreibt über den Tempel der Diana: „Er war 130 Meter lang, 70 Meter breit und 18 Meter hoch. Er enthielt 127 Säulen, jede ein Geschenk eines Königs. Sie bestanden alle aus glänzendem Marmor und 36 von ihnen waren herrlich vergolddet und dekorativ verziert. Der große Altar war von Praxiteles, dem größten Bildhauer Griechenlands, errichtet worden. Das Bildnis von Diana war nicht schön. Es war eine gedrungene, schwarze, vielbrüstige Figur, die Fruchtbarkeit symbolisierte. Es war so alt, dass niemand wusste, woher es stammte oder auch nur, aus welchem Material es gefertigt war. Der Legende nach war es vom Himmel gefallen“ (*Daily Study Bible*, 1975, Kommentar zu Apostelgeschichte 19,1-7).

Der *Expositor's Bible Commentary* fügt hinzu: „Tausende von Pilgern und Touristen besuchten ihn [den Tempel] von nah und fern. Um ihn herum hatte sich ein Schwarm von Kunsthandwerkern und Händlern angesiedelt, die ihren Lebensunterhalt mit der Vermietung von Unterkünften und dem Verkauf von Nahrung, Opfergaben und Reiseandenken an die Besucher verdienten. Der Tempel der Artemis [Diana] war zudem ein wichtiges Schatzhaus und eine Bank der antiken Welt, wo Händler, Könige und sogar Städte ihre Einlagen hinterlegten und wo ihr Geld sicher war, weil es unter dem Schutz der Gottheit stand“ (Richard Longenecker, Band 9, 1981, Seite 503).

Es ist also nicht erstaunlich, dass es einen gut gehenden Handel mit kleinen Statuen der Diana und ihres Tempels in Ephesus gab. In diesem Umfeld hatte der Apostel Paulus furchtlos dazu aufgerufen, das zweite Gebot zu halten und das Anbeten religiöser Bildnisse zu unterlassen. In einem Kommentar zu den Versen 24 und 27 erläutert A. T. Robinson: „Diese kleinen Modelle des Tempels mit der Statue der Artemis [Diana] im Innern wurden in den Häusern aufgestellt oder als Amulette am Körper getragen . . . Tempel der Artemis [Diana] wurden in Spanien und Gallien

[Frankreich] gefunden“ (*Word Pictures of the New Testament*, 1995).

In ganz Europa haben Archäologen Statuen der vielbrüstigen Göttin Diana (oder Artemis), wie sie von den Römern genannt wurde) gefunden. 1996 wurde eine eindrucksvolle Statue der Diana in Ephesus entdeckt. Sie ist heute an prominenter Stelle dort im Museum ausgestellt.

Ironischerweise starb der Kult um die Diana zwar allmählich aus, aber ein weiterer Kult füllte dann diese Lücke in Ephesus: „Das Christentum“, schreibt die Historikerin Marina Warner, „bemächtigte sich ihrer [Diana] und fügte ihren Charaktereigenschaften solch typische weibliche christliche Tugenden wie Bescheidenheit und Scham hinzu“ (*Alone of All Her Sex*, 1976, Seite 47). Diana, so fährt Warner fort, „wurde mit dem Mond in Verbindung gebracht . . . [und] wird als Jungfrau Maria mit dem Einfluss des Mondes und der Sterne identifiziert, sowie mit Kräften der Fruchtbarkeit und der Fortpflanzung“ (Seite 224).

Beim Konzil von Ephesus im Jahre 431 n. Chr. wurde die Verehrung der Maria zu einem offiziellen Bestandteil der Staatskirche Roms. Warner schreibt über Diana: „Erinnerungen an ihr Wahrzeichen, den Gürtel, überlebten in der Stadt [Ephesus], wo die Jungfrau Maria zur Theotokos [Mutter Gottes] ausgerufen wurde, dreihundertundfünfzig Jahre nachdem die Silberschmiede, die davon lebten, Statuen der Diana anzufertigen, gegen die Lehren des Paulus rebellierte und ‚Groß ist die Diana der Epheser‘ ausgerufen hatten (Apostelgeschichte 19,23-40). Es könnte daher eine Fortsetzung . . . von Diana auf die Jungfrau geben, denn eine Legende sagt auch, dass Maria von Ephesus aus in den Himmel aufstieg“ (ebenda, Seite 280).

Paulus wird verhaftet

Von Ephesus aus eilte Paulus nach Jerusalem, um „am Pfingsttag in Jerusalem zu sein, wenn es ihm möglich wäre“ (Apostelgeschichte 20,16). Nach seiner Ankunft begab er sich bald darauf in den Tempel, um zu beten und zusammen mit vier anderen jüdischen Christen ein Gelübde zu erfüllen:

„Als aber die sieben Tage zu Ende gingen, sahen ihn die Juden aus der Provinz Asien im Tempel und erregten das ganze Volk, legten die Hände an ihn und schrien: Ihr Männer von Israel, helft! Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehrt gegen ▶

nicht allein in Ephesus, sondern auch fast in der ganzen Provinz Asien dieser Paulus viel Volk abspenstig macht, überredet und spricht: Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter.

Aber es droht nicht nur unser Gewerbe in Verruf zu geraten, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts gehalten werden . . . Als sie das hörten, wurden sie von Zorn erfüllt und schrien: Groß ist die Diana der Epheser! Und die ganze Stadt wurde voll Getümmel; sie stürmten einmütig zum Theater und ergriffen Gajus und Aristarch aus Mazedonien, die Gefährten des Paulus“ (Apostelgeschichte 19,23-29).

Der Tempel der Diana, eines der sieben Weltwunder der Antike, war viermal größer als der Parthenon in der griechischen Stadt Athen. Seine Ruinen wurden von dem bri-



Die griechische Inschrift am Tempel in Jerusalem warnt, dass nur Israeliten diesen Punkt überschreiten und den inneren Hof des Tempels betreten dürfen.

unser Volk, gegen das Gesetz und gegen diese Stätte; dazu hat er auch Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte entweiht“ (Apostelgeschichte 21,27-29).

Paulus wurde unter der falschen Anschuldigung, einen Heiden (einen Nichtjuden) in den Tempel gebracht zu haben, verhaftet. An jedem Tempeleingang gab es eine Inschrift, die jedermann warnte, dass nur Israeliten eintreten durften. Bruce erklärt: „Damit kein Heide aus Versehen in die verbotenen Bereiche eintrat, waren Hinweise in Griechisch und Lateinisch an der Absperrung am Fuße der Stufen, die zum inneren Teil führten, angebracht, die warnten, dass ein Weitergehen bei Todesstrafe verboten war. Zwei dieser Hinweise (beide in Griechisch) wurden gefunden, einer 1871 und ein anderer 1935.“

Ihr Text lautete: ‚Kein Fremder darf die Absperrung, die den Tempel und den inneren Bereich umgibt, passieren. Jeder, der bei einem Verstoß gegen dieses Gebot entdeckt wird, hat sich seinen resultierenden Tod selbst zuzuschreiben‘ “ (*The New International Commentary of the New Testament: The Book of Acts*, 1974, Seite 434).

Paulus wird nach Rom gebracht

Nach der Verhaftung von Paulus in Jerusalem entdeckten die römischen Behörden eine Verschwörung, ihn zu töten. Sie brachten ihn eilendst ins nahegelegene Caesarea,

die römische Hauptstadt von Judäa. Da er ein römischer Bürger war, eine seltene und hoch geachtete Staatsangehörigkeit zu jener Zeit, stand ihm voller militärischer Schutz zu. In Caesarea unterzog er sich mehreren vorläufigen Verhören, die ihn unbefriedigt ließen, sodass er sein Recht als Römer ausübte, seinen Fall selbst dem Kaiser in Rom vorzutragen.

Die Reise nach Rom, auf einem Handelsschiff, war mühselig. Lukas begleitete Paulus auf der Reise. Seine Reisebeschreibung ist ein Paradebeispiel an Genauigkeit bis in die kleinsten Details. Lukas’ „Details im Hinblick auf die Seefahrergeräuche des ersten Jahrhunderts sind so korrekt und seine Beschreibung der Zustände am östlichen Mittelmeer so zutreffend“, erläutert *The Expositor’s Bible Commentary*, „dass selbst die größten Skeptiker zugestanden haben, dass diese wahrscheinlich auf einem Tagebuch einer solchen Reise, wie Lukas sie beschreibt, beruhen“ (Longenecker, Seite 556).

Die Überreste mehrerer Schiffe, die dem von Lukas beschriebenen ähnlich waren, wurden auf dem Grund des Mittelmeers gefunden. Sie bestätigen die Genauigkeit der Apostelgeschichte. „Diese Kornschiffe waren nicht klein“, bemerkt Barclay. „Sie konnten eine Länge von bis zu 42 Metern und eine Breite von 11 Metern erreichen. Aber in einem Sturm boten sie einige schwerwiegende Nachteile . . . Sie hatten kein Ruder wie un-

sere modernen Schiffe, sondern wurden mit zwei großen Paddeln gesteuert, die am Heck seitlich herausragten. Sie waren deshalb nur schwer zu manövrieren. Sie hatten zudem nur einen Mast mit einem großen quadratischen Segel, das manchmal aus Leinen und manchmal aus zusammengenähten Tierhäuten bestand. Mit einem solchen Segel konnten sie nicht in den Wind segeln“ (*Daily Study Bible*).

Auf der Reise nach Rom erlitten Paulus und seine Begleiter nahe der Insel Malta Schiffbruch. In Malta verbrachten sie dann mehrere Monate, bis ein weiteres Schiff sie nach Rom weitertransportierte.

Die Appische Straße

Lukas’ Bericht fährt fort: „Und so kamen wir nach Rom. Dort hatten die Brüder von uns gehört und kamen uns entgegen bis Forum Appii und Tres-Tabernae“ (Apostelgeschichte 28,14-15). Archäologische und literarische Belege bestätigen, dass Lukas die Reisesstationen nach Rom von Westen her, der kürzesten Reiseroute vom nächstgelegenen Seehafen aus, zutreffend beschreibt.

„Von Neapel aus reisten Paulus und seine Begleiter nach Nordwesten, um Rom über die Via Appia zu erreichen – die älteste, geradlinigste und perfekteste aller römischen Straßen, die nach dem Zensor Appius Claudius benannt worden war, der ihren Bau im Jahre 312 v. Chr. eingeleitet hatte. Während des siebentägigen Aufenthalts in Puteoli erreichte die Nachricht von Paulus’ Ankunft in Italien Rom.“

Deshalb machten sich eine Reihe von Christen dort auf, um ihn zurück nach Rom zu begleiten. Einige von ihnen kamen bis zum Forum des Appii (Forum Appii), eine der ‚Haltestationen‘, die alle zehn bis fünfzehn Meilen entlang der gesamten Länge des römischen Straßensystems errichtet worden waren . . . Andere kamen nur bis zum Gasthaus der drei Tavernen [Tres-Tabernae], einer weiteren Haltestation ungefähr 80 km von Rom entfernt“ (ebenda).

Lukas übermittelt uns in seinem Buch einen detaillierten und genauen Bericht über die Reisen des Apostels Paulus. Die Apostelgeschichte endet damit, dass Paulus auf eine Anhörung seines Falls vor dem römischen Kaiser wartet. Wir werden unsere Serie mit einem Blick auf archäologische Beweise fortführen, die Details einiger der vielen Briefe des Paulus an die Gemeinden und Mitglieder der frühen Kirche erhellen. **GN**



Leserbriefe

Unzufriedene Leser

Ob Sie Weihnachten feiern oder nicht, bleibt Ihnen überlassen. Ich feiere Weihnachten im Gedenken an die Geburt Jesu nach der Weihnachtsgeschichte in Lukas Kapitel 2, die Verse 1 bis 21. Lassen Sie gefälligst diese Hetzblätter! Es ist wichtiger, uns um unsere Brüder und Schwestern zu kümmern, die in Not und Verfolgung sind! Sie brauchen die Weihnachtsbotschaft, unser Gebet und materielle Hilfe, nicht Ihr sinnloses BLA BLA.

• 34131 Kassel

Antwort der Redaktion: Die Geschichte von Jesu Geburt in Lukas 2, Verse 1 bis 21 ist uns bekannt. Es ist allerdings keine Weihnachtsgeschichte. Interessanterweise findet man in den Lehren und der Tradition der Urgemeinde keinerlei Hinweise auf Weihnachten. Es ist kein Wort davon überliefert, weder von Jesus noch von seinen Aposteln. Als Christen sollten wir dem Vorbild und der Lehre Christi und seiner Kirche folgen. Tatsache ist: Einen Gedenktag zum Geburtstag Christi gab es bei den ersten Christen nicht.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Freuet euch, der Retter kommt bald. Das ist Weihnacht. Das feiern wir. Was scheren mich heidnische Bräuche? Was kümmert mich, dass die Geburt unseres Erlösers nicht genau an diesem Tag erfolgte? Christus ist auf unsere dunkle Welt gekommen. Ein helles Licht ist aufgegangen. Das ist für mich Weihnachten. Nein, es ist überhaupt nicht wichtig, den Ursprung von Weihnachten zu kennen. Weihnacht ist die Geburt von Jesus Christus. Nein, mir können Sie Weihnachten nicht entheiligen.

• 9404 Rorschacherberg (Schweiz)

Antwort der Redaktion: Weihnachten war ein heidnisches Fest, das die römische Kirche ungetauft hat. Findet Christus wirklich Freude daran, wenn man seine Geburt an dem Datum eines heidnischen Festes begeht? Jesus hätte sich an Gottes Gebot gehalten: „Befolgt gewissenhaft das ganze Gesetz, das ich euch gebe. Fügt nichts hinzu und lasst nichts davon weg“ (5. Mose 13,1; „Neues Leben“-Übersetzung).

In der Januarausgabe Ihrer Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN behandelten Sie das Thema Evolution bzw. göttliche Planung. Ich finde es

interessant, was ein katholischer Bischof vor Jahren zu dem Thema sagte: „Ich kann damit Leben, das schöpferische Wirken Gottes in der Evolution zu erkennen.“

• 87629 Füssen

Antwort der Redaktion: Der biblische Bericht steht in krassem Gegensatz zu denjenigen, die glauben, dass die Evolution die Menschheit aus dem Staub entwickelt hat. Im Grunde läuft dieser Glaube auf Abgötterei hinaus, da die Evolution an die Stelle von Gott gesetzt wird. Dass ein katholischer Bischof die Aussagen der Bibel in Bezug auf die Schöpfung ablehnt, überrascht uns nicht. Bischöfe dieser Kirche bekennen offen, dass die Bibel für sie nicht die höchste Autorität in Glaubensfragen ist, was man am Beispiel des Sonntags anstelle des Sabbats erkennen kann.

Ich möchte darum bitten, dass Sie mir Ihre Zeitschrift nicht mehr zuschicken. Sie behaupten, Adam und Eva seien die ersten Menschen gewesen. Da verstehen Sie von der Bibel kaum etwas. Dass wir in unserer heutigen Zeit nicht mehr die neutestamentlichen und in der Kirchengeschichte bewahrten Titel für Jesus in unserer Verkündigung verwenden können, ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Wir wollen die Menschen ja in ihrem Umfeld, in ihrem Denken erreichen, denn wer ist Jesus für uns heute? Kein Messias, kein Sohn Gottes, kein Hohepriester usw. Danach suche ich bis heute.

• 99885 Ohrdruf

Antwort der Redaktion: Ihre Zuschrift vermittelt uns den Eindruck, dass wir uns dafür entschuldigen sollen, bibelgläubige Christen zu sein. Für Ihre Suche nach einem Jesus, der weder Messias, noch Sohn Gottes noch Hohepriester ist, brauchen Sie keine Bibel, denn nach der Bibel ist Jesus dies alles!

Da ich schon seit Langem Ihre Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN erhalte und sie immer mit großem Interesse gelesen habe, habe ich ein echtes Problem mit Ihrer Sicht zur Hölle. So viele Bibelstellen, die Sie in Bezug auf Hölle und Feuer erwähnen, mögen ja noch richtig sein, was mich aber extrem traurig machte ist, dass Sie aus meiner Sicht die Hölle ganz fest beschönigen. Das darf nicht sein. Würde mich interessieren, wo Sie gelesen haben, dass die Menschen, die Jesus in ihrem

Leben nie aufgenommen haben, in der Hölle zwar verbrennen und dann einfach zur Asche werden und dann fertig. Überhaupt habe ich ein echtes Problem, wenn Gottes Wort derart auseinander genommen wird und die Leser der Bibel verunsichert werden und vieles in Frage stellen, ob das alles wirklich so geschehen ist.

• 5037 Muhen (Schweiz)

Antwort der Redaktion: „Denn seht, der Tag kommt, er brennt wie ein Ofen: Da werden alle Überheblichen und alle Frevler zu Spreu und der Tag, der kommt, wird sie verbrennen, spricht der HERR der Heerscharen . . . Und ihr werdet die Ruchlosen zertreten, sodass sie unter euren Fußsohlen zu Asche werden, an dem Tag, den ich herbeiführe, spricht der HERR der Heerscharen“ (Maleachi 3,19. 21; Einheitsübersetzung).

Gerne möchte ich mich bei Ihnen bedanken für die langjährige Zusendung Ihrer Zeitschrift. Seit nunmehr knapp zehn Jahren bekomme ich Ihre Zeitschrift zugeschickt und das kostenfrei. Ich habe Ihre Zeitschrift all die Jahre hin aufmerksam gelesen. Es ist nun jedoch an der Zeit, Sie um die Abbestellung der Zusendung zu bitten. Ich habe mich über einen langen Zeitraum intensiv den Glaubensansichten und Lehren der verschiedenen Religionen und dem Wort Gottes gewidmet. Und nach langem und intensivem Studium der Schriften bin ich nun sicher, die Wahrheit gefunden zu haben. Ihre Deutung der biblischen Prophetie war oft interessant zu lesen. Aber bei den grundlegenden wichtigen Lehren der Bibel unterscheiden Sie sich auch nicht von den vielen anderen Religionen und gehen den gleichen Weg wie Babylon die Große.

• 87541 Bad Hindelang

Antwort der Redaktion: Danke für den Hinweis: „Geht hinaus aus ihr [Babylon], mein Volk, dass ihr nicht teilhabt an ihren Sünden und nichts empfangt von ihren Plagen!“ (Offenbarung 18,4).

Wir freuen uns über Ihre Kommentare, behalten uns aber das Recht vor, alle veröffentlichten Leserbriefe zu kürzen. Unsere Postanschrift ist GUTE NACHRICHTEN, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Sie können uns auch per E-Mail unter der Adresse info@gutenachrichten.org erreichen. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht.



Karfreitag bis Ostersonntag: eine Milchmädchenrechnung

Jesus Christus versprach, drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde zu sein. Das sollte das einzige Zeichen sein, dass er unser Messias ist. Doch wie passt das zu einer Grablegung an einem Freitagabend und einer Auferstehung an einem Sonntagmorgen?

Von Scott Ashley

In Matthäus 12, Vers 38 lesen wir, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jesus ein Zeichen dafür forderten, dass er der Messias sei. „Da fingen einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern an und sprachen zu ihm: Meister, wir möchten gern ein Zeichen von dir sehen.“

Jesus bot ihnen als einziges Zeichen für den Messias das des Propheten Jona an:

„Und er antwortete und sprach zu ihnen: Ein böses und abtrünniges Geschlecht fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein“ (Matthäus 12,39-40; alle Hervorhebungen durch uns).

Die herkömmliche Tradition kann nicht stimmen

Wie kann man „drei Tage und drei Nächte“ zwischen einer Grablegung an einem Freitagabend kurz vor Sonnenuntergang und einer Auferstehung kurz vor Tagesanbruch an einem Sonntagmorgen unterbringen? Diese überlieferte Sicht der Dinge schafft lediglich für einen Tag Platz, umrandet von zwei Tagesabschnitten.

Manchen Kommentatoren zufolge meinte Jesus nur Tagesteile, als er von Tagen sprach. Für sie gelten selbst ein paar Minuten als Tag in dem Ausdruck „drei Tage und drei Nächte“. Wir wollen aufgrund dieser merkwürdigen Annahme die Dauer des Grabaufenthaltes von Jesus ausrechnen. Da Jesus am Nachmittag gestorben und kurz vor Sonnenuntergang begraben worden ist, rechnen wir – großzügigerweise – die letzten Minuten jenes Freitags als den ersten Tag. Die erste Nacht war demnach die Nacht zum Samstag. Damit haben wir also einen Tag und eine Nacht. Dann kommt der zweite Tag, der helle Abschnitt des Samstags, und die zweite Nacht, die Nacht zum Sonntag. Jetzt haben wir insgesamt zwei Tage und zwei Nächte.

Aus Johannes 20, Verse 1-2 wissen wir, dass Jesus vor Tagesanbruch auferstanden ist, denn, wie es heißt, war er bereits auferstanden, als Maria von Magdala noch bei Dunkelheit ans Grab kam. Es stellt sich somit die Frage, wo der dritte Tag und die dritte Nacht abgeblieben sind. Mit anderen Worten: Selbst wenn wir einräumen sollten, dass ein paar Minuten als Tag gezählt werden könnten, ergibt das höchstens zwei Tage und zwei Nächte!

In der Stelle über Jona (Jona 2,1), auf die Jesus anspielt, heißt es: „Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.“ Dort finden wir nicht den geringsten Hinweis, dass irgendetwas anderes als drei volle Tage und drei volle Nächte gemeint wären. Warum sollten wir es also anders sehen, wenn es um den Ausspruch Jesu geht?

Wenn nun Jesus drei volle Tage und drei volle Nächte meinte und seine Ankündigung wahr machte, kann sich sein Grabaufenthalt nicht von einem frühen Freitagabend bis zu einem frühen Sonntagmorgen erstreckt haben. Wenn er seine Ankündigung aber nicht wahr gemacht hat, war er wohl nicht der Messias.

Offensichtlich stimmt hier etwas nicht, aber was? Wenn wir die Evangelien unter die Lupe nehmen, stellen wir fest, dass die gewöhnliche Überlieferung fehlerhaft ist, wie wir gleich sehen werden. Jesus hat seine Ankündigung erfüllt. Er war der Messias. Das wollen wir nun näher betrachten.

Zwei verschiedene Sabbattage

Werfen wir zunächst einen Blick auf den im Lukasevangelium geschilderten Ereignisablauf. In den Versen 46 bis 53 von Kapitel 23 lesen wir vom Tode Jesu und der hastigen Grablegung vor dem heranrückenden Anbruch des Sabbats bei Sonnenuntergang. In Vers 54 heißt es: „Und es war Rüsttag und der Sabbat brach an.“

In der damaligen jüdischen Kultur wurden am Tag vor jedem Sabbat die Wohnungen gereinigt und die Speisen für den Sabbat zubereitet. Deswegen hieß dieser Vortag „Rüsttag“ oder „Tag der Vorbereitung“. Der biblische Sabbat geht vom Sonnenuntergang am Freitag bis Sonnenuntergang am Samstag, das heißt, nach damaliger Zeitrechnung, dass er den siebten Tag der Woche bildet (siehe 3. Mose 23,32 und 1. Mose 1,5. 8. 13).

Der Fehler in der vorherrschenden Überlieferung liegt in der Annahme, dass der in Lukas 23, Vers 54 erwähnte Rüsttag der Vortag eines wöchentlichen Sabbats gewesen wäre. Es gibt aber in der Bibel auch jährliche Sabbattage, die in 3. Mose 23 aufgelistet sind. Nur in den seltensten Fällen fielen diese jährlichen Sabbattage mit einem wöchentlichen Sabbattag zusammen.

Es stellt sich also die Frage, ob der Tag nach der Kreuzigung Jesu ein jährlicher oder ein wöchentlicher Sabbat war. Wir wollen sehen, ob wir das feststellen können.

Die Antwort ist in Johannes 19, Vers 31 zu finden: „Weil es aber Rüsttag war und die Leichname nicht am Kreuz bleiben sollten den Sabbat über – denn dieser Sabbat war ein hoher Festtag –, baten die Juden Pilatus, dass ihnen die Beine gebrochen und sie abgenommen würden.“ Ein „hoher Festtag“ war ein jährlicher Sabbat. In diesem Fall handelte es sich um den ersten Tag des Festes der Ungesäuerten Brote (siehe 2. Mose 12,16-17 und 3. Mose 23,6-7). Dass dieser Sabbat kein wöchentlicher Sabbat war, wird von mehreren Bibelkommentaren bestätigt.

In Lukas 23, Verse 55-56 lesen wir davon, dass die Frauen, nachdem sie kurz vor Sonnenuntergang der Grablegung Jesu beige-

wohnt hatten, umkehrten und wohlriechende Öle und Salben für den Leichnam bereiteten. Nun, sie werden diese Öle und Salben nicht am Sabbat eingekauft haben, weil das eine Verletzung des Sabbatgebotes gewesen wäre. Sie werden bis nach dem Sabbat gewartet haben. Wie ist aber dann der Vers 56 zu verstehen, wo es heißt, dass sie danach am Sabbat ruhten?

Einen Hinweis finden wir bei Markus 16, Vers 1, wo es heißt: „*Und als der Sabbat vergangen war*, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.“

Wenn man diese beiden Berichte miteinander betrachtet, sieht man, dass die Frauen die Öle und Salben nach dem jährlichen Sabbat und vor dem wöchentlichen Sabbat, das heißt an einem Freitag, einkauften und zubereiteten. Es sieht also danach aus, dass in dem Jahr, in dem Jesus gekreuzigt wurde, der jährliche Sabbat (der erste Tag des Festes der Ungesäuerten Brote) auf einen Donnerstag fiel, bzw. von einem Mittwoch von Sonnenuntergang bis zum darauffolgenden Donnerstag zum Sonnenuntergang dauerte.

Es gab also zwei Sabbattage mit einem gewöhnlichen Tag dazwischen. Die vollständige Abfolge sieht man in der Tabelle unten.

Das Zeichen des Messias

Nachdem sie am wöchentlichen Sabbat geruht hatten, kamen die Frauen am ersten Tag der Woche (an unserem Sonntag) noch vor Sonnenaufgang (Johannes 20,1) zum Grab. Dort erfahren sie, dass Jesus bereits auferstanden war (siehe Matthäus 28,1-6; Markus 16,2-6; Lukas 24,1-3). Jesus ist also nicht erst bei Sonnenaufgang an einem Sonntagmorgen auferstanden. Als Maria von Magdala ankam, war der Stein bereits beiseite geschoben worden und das Grab leer, und doch war es noch dunkel.

Wenn man die vier Evangelien miteinander betrachtet, entsteht ein klares Bild. Jesus wurde an einem Mittwochnachmittag gekreuzigt und kurz vor Sonnenuntergang ins Grab gelegt. Mit Sonnenuntergang begann der erste Tag des Festes der Ungesäuerten Brote, ein jährlicher Sabbat. Dieser Sabbat ging beim Sonnenuntergang am darauffolgenden Donnerstag zu Ende.

Wir haben keine Augenzeugenberichte von der Auferstehung Jesu, die innerhalb einer verschlossenen Höhle stattfand. Wenn wir aber davon ausgehen, dass er seine Ankündigung des Zeichens Jonas wahr machte, können wir schließen, dass er kurz vor Sonnenuntergang an einem Samstag, am Ende eines wöchentlichen Sabbats auferstand und seine Grabstätte verließ.

Zwischen Sonnenuntergang an einem Mittwoch und Sonnenuntergang am darauffolgenden Samstag gibt es genau drei Tage und drei Nächte. Wenn wir unterstellen, dass Jesus kurz vor Sonnenuntergang an einem Mittwoch ins Grab gelegt wurde und es kurz vor Sonnenuntergang am darauffolgenden Samstag verließ, stimmen die Berichte der vier Evangelien über die Abfolge der Ereignisse überein. Und auch das Zeichen Jonas bereitet keine Verwirrung mehr.

Der Ablauf der Ereignisse in der Karwoche ist für viele Menschen deswegen so schwer zu begreifen, weil ihnen die jährlichen Festtage Gottes, die auch Jesus und seine Jünger feierten, unbekannt sind.

Kurz vor seinem Tod tat Jesus Christus seinen Jüngern kund, welches Fest er halten würde, wenn er zurückkehrt. Es war nicht die von Menschen erdachte Fälschung Ostern. Vielmehr sagte er: „*Mich hat herzlich verlangt, dies Passahlamm [im Urtext steht nur: Passah] mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, dass ich es nicht mehr essen werde, bis es erfüllt wird im Reich Gottes*“ (Lukas 22,15-16). Ganz klar: eines der Feste, das Christus in seinem Reich wieder halten wird, *ist das christliche Passah!*

Wir können uns auf den Tag freuen, an dem Jesus Christus zur Erde zurückkehrt und alle wahren christlichen Feste wiederherstellen wird, die in der fernen Vergangenheit von verführten und machtbesessenen Menschen geändert wurden. Die gute Nachricht ist, dass wir heute schon alle Feste Gottes voller Freude begehen und jedes Jahr wunderbare Gemeinschaft mit Gleichgesinnten haben können. Dabei können wir, wie Jesus es in Johannes 4, Verse 23-24 betont hat, Gott in der Wahrheit anbeten.

Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in unserem kostenlosen Sonderdruck *Karfreitag bis Ostersonntag: Wie lange war Jesus im Grab?*, den wir Ihnen auf Anfrage gern zusenden. **GN**

Die biblische Chronologie der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi

Dienstag:	Mittwoch:	Donnerstag:	Freitag:	Samstag:	Sonntag:
Zu Beginn des 14. Nisan (nach jüdischer Zählweise am Dienstagabend) aß Jesus mit seinen Jüngern und führte die Symbole des Neuen Bundes (Brot und Wein) ein (Matthäus 26,26-28). Jesus wurde dann von Judas verraten, verhaftet und in der Nacht zum Hohepriester gebracht.	Jesus wurde gekreuzigt und starb gegen 15.00 Uhr (Matthäus 27,46-50), am Rüsttag für einen <i>jährlichen</i> , nicht den wöchentlichen Sabbat, welcher an jenem Abend begann (Markus 15,42; Lukas 23,54; Johannes 19,31). Jesus wurde in der Abenddämmerung beerdigt (Matthäus 27,57-60).	Dies war der hohe Sabbat, der erste Tag vom Fest der Ungesäuerten Brote (3. Mose 23,4-7; Johannes 19,31). Er wird auch als der Tag nach dem Rüsttag beschrieben (Matthäus 27,62).	Nach dem hohen Sabbat kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, wohlriechende Öle und bereiteten sie vor, um Jesu Leichnam zu salben (Lukas 23,56; Markus 16,1).	Die Frauen ruhten am wöchentlichen Sabbat, nach dem vierten Gebot (Lukas 23,56; 2. Mose 20,8-11). Jesus stand kurz vor Sonnenuntergang auf, <i>genau drei Tage und drei Nächte</i> (72 Stunden) nach seiner Beerdigung, um das Zeichen Jonas zu erfüllen als Beweis, dass er der Messias ist.	Am frühen Morgen, als es noch dunkel war, brachten die Frauen die wohlriechenden Öle zum Grab (Lukas 24,1; Johannes 20,1). Jesus war bereits von den Toten auferstanden (Matthäus 28,1-6; Markus 16,2-6; Lukas 24,2-3; Johannes 20,1).



Folgt mir
nach

Die Prüfung des ungläubigen Thomas

Als Thomas von den anderen Jüngern hörte, dass sie den gekreuzigten Jesus lebendig gesehen hatten, konnte er es nicht glauben. Dann erschien ihm Jesus mit einer Einladung. Was bedeutet das für uns? **Von Robin Webber**

Haben Sie in Ihrer Kindheit einen Spitznamen erhalten, den alle kannten? Meistens klang er nett, aber manchmal auch nicht, und man konnte dann kaum abwarten, dass er endlich verblasste.

Ein dauerhafter Spitzname, der an einer biblischen Figur haften blieb, ist „Der zweifelnde Thomas“. Als einer der ursprünglichen zwölf Apostel wird er manchmal noch 2000 Jahre nach seinem Tod auf diese Weise genannt!

Thomas war nicht dabei, als der auferstandene Jesus den anderen Jüngern erschien. Er wollte nicht akzeptieren, dass Jesus aus dem Grab auferstanden war, bis er ihn persönlich gesehen und seine Wunden gefühlt hatte. Später erschien Christus den Jüngern nochmals und gab Thomas die Gelegenheit dazu.

Was wollte der auferstandene Christus in diesem Augenblick bei Thomas erreichen? Wir können von dieser Geschichte erkennen, wie Christus eingreift, um unser eigenes Verständnis seiner Aufforderung „Folgt mir nach!“ zu erweitern (siehe Markus 1,17; Johannes 21,19). Nicht nur Thomas wollte sich bei Jesus überzeugen, auch Jesus war dabei, ihn zu prüfen.

„Ich komme zu euch“

Schauen wir nun in den Raum, in dem sich die Jünger hinter verschlossenen Türen vor der jüdischen Obrigkeit versteckten (Johannes 20,19). Etwas mehr als drei Tage waren vergangen, seitdem ihr Meister und Lehrer brutal ermordet worden war. Es wurde erzählt, dass er lebt bzw. nicht mehr in seinem Grab war, aber die meisten hatten ihn noch nicht persönlich gesehen.

Vielleicht dachten sie über seine Vorhersage nach, dass er drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein würde, so wie der Prophet Jona im Bauch des Fisches war (Matthäus 12,40). Ihre Herzen waren unruhig und ihre Knie zitterten. Sie hatten einige der letzten Worte ihres Rabbiners nicht vergessen. „Ich

komme zu euch“, hatte er gesagt (Johannes 14,18; vgl. dazu Johannes 14,28). Aber wie sollte er das geschehen?

Da kommt plötzlich jemand unerwartet durch eine verschlossene Tür herein! Was geschieht hier? Es ist ihr Meister und Freund Jesus! Sein Versprechen wird wahr. Sie wissen, dass er es ist, weil er ihnen die Wunden von seiner brutalen Hinrichtung auf Golgatha zeigt (Johannes 20,19-20).

Er grüßt sie zweimal mit dem herzlichen „Friede sei mit euch“. Man stelle sich nur ihre überwältigende Freude bei dieser Begrüßung vor! Hier kommt derjenige, der „Ich bin die Tür“ (Johannes 10,9) verkündet hatte, nicht auf die übliche Weise durch eine von Menschenhand geschaffene Tür zu ihnen herein. Die Jünger erleben wieder, dass sie – wie wir alle – das Unerwartete von unserem himmlischen Vater und Jesus Christus erwarten können. Gott tritt auf seine Weise in unser Leben ein, um unseren Glauben zu stärken.

Aber bei diesem Ereignis fehlt jemand: Thomas. Als die Jünger später auf Thomas treffen, „entladen“ sie sich und teilen ihm alles mit. Würden Sie das nicht auch tun? Wann haben Sie zum letzten Mal einen Toten lebend gesehen – vor allem einen gekreuzigten, zerschlagenen und auf brutale Weise gefolterten Menschen?

Doch Thomas kann ihnen einfach nicht glauben. „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich’s nicht glauben“, sagt er (Johannes 20,25).

Hat Jesus einen Fehler gemacht, als er diesen scheinbar kleingläubigen Mann als Apostel auswählte? Oder steckt mehr dahinter?

Der Hintergrund des Thomas

Erinnern wir uns daran, dass Jesus eine ganze Nacht lang betete, bevor er seine Apostel auswählte. Sie sollten die Zeugen

seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung werden (siehe Lukas 6,12-16; Apostelgeschichte 1,2, 8). Darunter waren einige interessante Persönlichkeiten wie Simon Petrus, Judas Iskariot und zwei Brüder, Jakobus und Johannes, die „Donnersöhne“.

Letztendlich würde Judas Iskariot Jesus verraten, und alle Jünger würden ihn in seiner größten menschlicher Not im Garten Gethsemane verlassen. Und doch werden die Namen aller außer dem Verräter auf den Grundsteinen des neuen Jerusalems zu lesen sein (Offenbarung 21,12-14).

Sicherlich verließ sich Jesus bei seiner Auswahl nicht auf den Zufall! Also, was ist der Hintergrund des Thomas? Lassen Sie uns seinen Werdegang untersuchen und so verstehen, warum es nicht klug ist, Menschen wegen einer Momentaufnahme auf ewig in eine Schublade zu stecken.

Häufig übersehen wird eine frühere Situation, in der Thomas sich zu Wort meldete, als die anderen Jünger Jesus vor einem Besuch in Bethanien warnten, um Lazarus zu sehen (siehe Johannes 11,7-8). Trotz der Warnung sagte Jesus: „Lasst uns zu ihm gehen!“ Und Thomas fügte hinzu: „Lasst uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben!“ (Johannes 11,16). Thomas schien bereit, alles für die Sache Christi zu opfern. Und alle anderen kamen dann mit.

Dann in der Nacht vor Jesu Tod sagte er zu seinen Jüngern: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ Es ist Thomas, der darauf fragt: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ (Johannes 14,3-5).

Thomas’ Frage ist der Auslöser für Jesu Aussage: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6). Thomas wusste nicht, dass er auf die Antwort warten musste – aber er würde sie später bekommen.

Warum war Thomas bei der ersten Erscheinung Jesu nicht mit den anderen Jüngern im Raum? Die Bibel sagt es uns nicht. Kurz bevor Jesus erschien, kehrten die beiden Jünger, die Christus auf dem Weg nach Emmaus gesehen hatten, „zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren“, wo sie erfuhren, dass auch Petrus Jesus

gesehen hatte (Lukas 24,33-36). Da Thomas einer der elf Versammelten war, muss er bei ihrer Ankunft dabei gewesen sein. Das bedeutet, dass er den Raum kurz vor dem Eintreten Jesu verlassen haben muss.

Wir wissen aber nicht, warum Thomas hinausgegangen ist. Aber zweifellos war Jesu Erscheinung erst nach Thomas' Austritt beabsichtigt. Thomas selbst hat sich wahrscheinlich sehr darüber gewundert. Das könnte erklären, warum er den detaillierten Berichten der anderen Apostel, mit denen sie Jesu Anwesenheit bestätigten, nicht glauben wollte.

Erinnern wir uns daran, dass Thomas vor dem Besuch bei Lazarus gesagt hatte: „Lasst uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben!“ Doch als Jesus verhaftet wurde, schmolz sein Mut. Zu wissen, dass er bei der Begegnung mit Jesus nicht dabei war, hat ihn vielleicht mit Scham und Schuldgefühlen wegen seines früheren Versagens belastet.

Natürlich waren alle anderen ebenfalls geflohen, als Jesus verhaftet wurde. Es kann sein, dass jeder von ihnen genauso wie Thomas reagiert hätte, wenn sie so wie er gefehlt hätten. Aber jemand musste die Lektionen erleben, die Christus hier lehrte – Lektionen, die für uns alle wichtig sind.

Ein gebrochenes Herz erforschen

Acht Tage später sind die Jünger wieder im selben Raum versammelt, und diesmal ist Thomas auch dabei. Jesus erscheint das zweite Mal, wieder unter Umgehung der Tür. Er grüßt seine Jünger erneut mit „Friede sei mit euch“. Er will an das Herz eines Jüngers klopfen (Johannes 20,26), denn jetzt hat er Thomas im Visier. Als der gute Hirte (Johannes 10,14) weiß er, dass dieses kämpferische Lamm in Not ist.

Jesus zögert nicht, noch ist er beleidigt, sondern lädt Thomas ein, alles zu prüfen, wovon er überzeugt werden möchte. Er bietet ihm unverblümt an: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Johannes 20,27). Seine Worte sind keine Verurteilung, sondern eine Ermutigung.

Üblicherweise liegt unser Augenmerk auf Thomas' Untersuchung der Wunden Christi, doch wir übersehen, dass Christus das „Loch“ in Thomas' Herz untersucht. Hier entdecken wir, dass Christus auf eine Weise mit uns interagiert, die besonders geeignet ist, unseren Glauben zu stärken.

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass einige Menschen auditiv lernen, während andere sich ihr Wissen besser durch Lesen und

die Betrachtung von Bildern und wieder andere durch „praktische“ Erfahrungen aneignen? In der „Schule des Lebens“ funktioniert es genauso. Ein altes asiatisches Sprichwort besagt: „Ich höre und vergesse. Ich sehe und erinnere mich. Ich tue es und verstehe.“ Hier hilft Christus, der „Töpfermeister“ (Jesaja 64,7), seinem Freund und „modelliert“ so seine Zukunft.

Unser himmlischer Vater hat uns nicht zu einem Glauben berufen, der sich unter Druck verflüchtigt. Thomas hätte den anderen Jüngern einvernehmlich zunicken können, aber wenn er aus welchem Grund auch immer nicht wirklich überzeugt wäre, würde das niemandem nützen. Doch Jesus wusste, dass Thomas' Mut sich wieder beleben würde, sobald er „es geschafft hatte“. Derselbe Jünger, der sagte, er sei bereit, wie ein Lamm mit seinem Freund zur Schlachtbank geführt zu werden, würde nun aufleben und die gute Nachricht vom auferstandenen Lamm Gottes weitergeben können.

Was war das Resultat von Jesu Prüfung? Thomas redete ihn mit „Mein Herr und mein Gott!“ an (Johannes 20,28). Es ist das ultimative Glaubensbekenntnis, dass Jesus mehr ist als nur ein guter Mensch, ein weiser Lehrer, ein Prophet oder ein bereitwilliger Märtyrer für seine Sache. Thomas' Bekenntnis war das Resultat der persönlichen Fürsorge seines Herrn und Meisters. Indem Jesus ihn seine Wunden berühren ließ, stärkte er letztlich Thomas' Glauben.

Christus hatte große Pläne für seinen Apostel und Freund Thomas, die sich nur durch echten Glauben realisieren ließen. Die Tradition besagt, dass Thomas später bis nach Indien evangelisieren sollte. Er würde schließlich den Märtyrertod erleiden, nachdem er über das auferstandene Lamm Gottes und sein kommendes Reich gepredigt hatte.

Was sollen wir glauben?

Der Bericht über Thomas enthält auch Jesu Ermutigung für uns, die wir – im Gegensatz zu Thomas – ihn nicht gesehen haben. Jesus sagte zu Thomas: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20,29). Welche Aspekte können wir dieser Erzählung entnehmen, um unseren persönlichen Glaubensweg zu verbessern?

• Gott, der Vater, und Jesus Christus verurteilen uns nicht gleich, wenn wir mit Zweifeln ringen. Der Apostel Thomas ist nicht das einzige Beispiel – denken Sie auch an Hiob! Gott sieht unseren Kampf gegen Zweifel nicht als eine trennende Mauer, sondern als eine Brücke

zum besseren Verständnis. Dabei stellen wir Fragen und suchen nach Antworten, die nur Gott geben kann.

• Wir können das Unerwartete von unserem himmlischen Vater und Christus erwarten. Ihre Gedanken und Wege sind anders als bei uns Menschen (Jesaja 55,8-9). Gott antwortet, wenn die Zeit reif ist, und dazu gehört auch, dass wir für seine Ermutigung zum besseren Verständnis reif sein müssen. Der Vater und Christus öffnen das Meer, schütten Brot vom Himmel aus, erwecken Tote zum Leben, gehen durch Wände und heilen kranke Herzen. Gewöhnen Sie sich also an das Unerwartete!

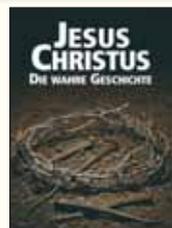
• Als unser guter Hirte kennt Christus unsere persönlichen Bedürfnisse und unterschiedlichen Lernstile. Er hilft uns besonders dann, wenn es um die Frage geht, wie wir einen echten, beständigen Glauben haben können. Er weiß, dass es dabei eine Lernkurve gibt. Er lebt als unser auferstandener Retter und steht uns jeden Tag bei.

• Jesus grüßt uns mit „Friede sei mit euch“, so wie er damals die Jünger begrüßt hat. Er hat vor seinem Tod versprochen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch . . . Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Johannes 14,27). Jesu Frieden zu erleben kann bedeuten, dass er die Tiefe unseres Herzens prüft und uns die notwendige Ermutigung – oder Ermahnung – mitteilt.

• Thomas' Geschichte ist unsere Geschichte. Es ist die Geschichte des guten Hirten, der sich um seine Schafe kümmert, wenn wir seiner Aufforderung „Folgt mir nach!“ nachkommen. Es ist der Weg, der in eine ewige Zukunft führt, in der Christus uns neue Namen geben wird (Offenbarung 3,12). Beherzigen wir die Ermutigung Christi: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ **GN**

Wollen Sie mehr wissen?

Millionen von Menschen bekennen sich zu Jesus Christus. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der wahre Jesus der Bibel. Der Jesus, den sie im Sinn haben, ist in Wirklichkeit der Jesus des abgewandelten Christentums unserer Zeit, ein Jesus mit weichen Gesichtszügen und langen Haaren, den die Apostel und ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Die Liste der Gegensätze zwischen dem Jesus der Bibel und dem Jesus des modernen Christentums ist recht lang.



Wie sieht es bei Ihnen aus? Kennen Sie wirklich den Jesus der Bibel? Unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte* stellt Ihnen den wahren Jesus vor!

www.gutenachrichten.org

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org

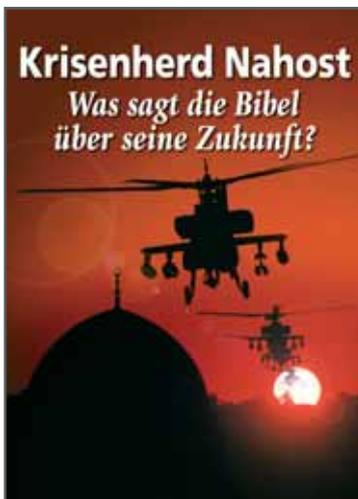


Warum kommt der Nahe Osten nicht zur Ruhe?

Manche Historiker meinen, dass mehr Schlachten um Jerusalem geführt worden sind als um irgendeine andere Stadt. Als Israel während des Sechstagekriegs im Juni 1967 die Hoheit über Ost-Jerusalem gewann, wurde das jüngste, aber noch nicht letzte Kapitel dieser unrühmlichen Geschichte geschrieben. Unter osmanischer Herrschaft war Jerusalem im politischen Weltgeschehen ca. 400 Jahre lang eher eine vergessene Stadt. Das änderte sich mit der Niederlage der Türken im Ersten Weltkrieg und der Entstehung neuer Nationen im Nahen Osten.

Vor ca. 2500 Jahren sagte der biblische Prophet Sacharja voraus, Jerusalem würde „zum Taumelbecher für alle Völker“ werden. Sind die Worte des Propheten nicht eine zutreffende Beschreibung für die vergebliche Suche nach einem Friedensplan für den Nahen Osten, in deren Mittelpunkt auch eine Lösung für die Zukunft Jerusalems steht?

Unsere kostenlose Broschüre *Krisenherd Nahost: Was sagt die Bibel über seine Zukunft?* beschreibt die Zukunft dieser Region aus der Sicht der biblischen Prophetie. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.



Krisenherd Nahost

Was sagt die Bibel
über seine Zukunft?